Volker Friedrich (Hg.)

Kritik, Bildung, Orientierung

20 Jahre philosophische Vortragsreihen

an der Hochschule Konstanz – ein Rückblick

Volker Friedrich (Hg.)

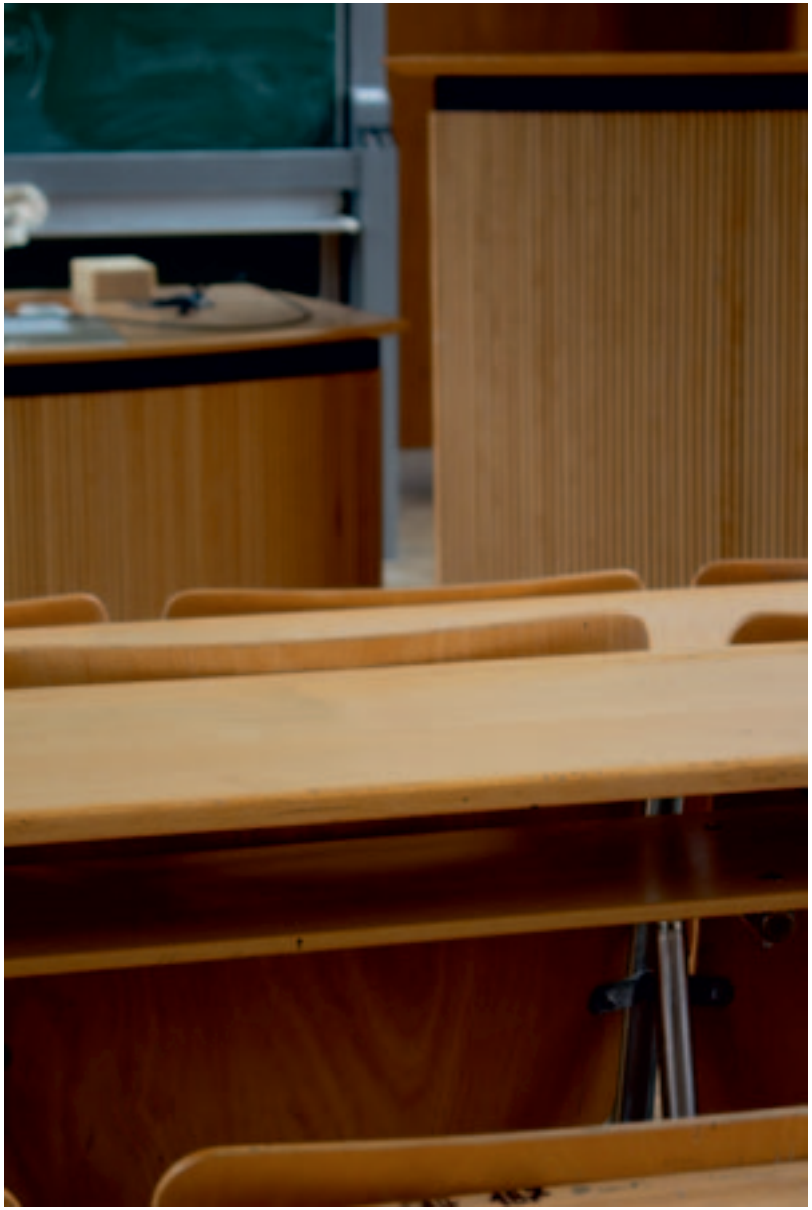
Kritik, Bildung, Orientierung

20 Jahre philosophische Vortragsreihen
an der Hochschule Konstanz – ein Rückblick

Inhalt

Vorwort	Volker Friedrich	7
Rede, damit ich Dich sehe	Gert Ueding	10
Vielfältiges Publikum statt einsame Masse	Gernot Wolfram	13
Elefanten im Raum – anekdotisch	Walther Ch. Zimmerli	14
Beleuchtung von vielen Seiten gibt weniger Schatten	Klaus Kornwachs	16
Hier weht der Geist noch	Dietrich Krauß	18
Über das Zuschieben der Stichwörter hinaus	Daniel Perrin	20
Vorlesungskritik	Peter Vodosek	22
Frei nach Mörike ...	Joachim Bark	24
»Fasse dich kurz!«	Olga Mannheimer	25
Bildkompetenz als kulturelle Schlüsselqualifikation	Viktoria Kirjuchina, Thomas Grundnigg	26
»Und wie heißt die Sendung nun?«	Harald Kirchner	28
Dazwischen sein	Julian Feil	29
»ab imo pectore.« Wer Latein kann ...	Thilo Rothacker	30
Ein anderes Gefühl für den Weltbezug	Karin Kaiser	31
Elegante Gestaltung mit Ironie und Hintersinn	Brian Switzer	32
Warum? Es ist notwendig und nützt auf vielen Ebenen	Volker Friedrich	74
Lesen und Glück	Martin Hielscher	78
»[...] so harre ich bangend Ihrem Bericht«	Julia Meer	80
Ode an die Aula	Volker Friedrich	82
Der alte Goethe und ich	Ernst Peter Fischer	84
Permanentes Weiter-Lernen	Anja Ebert-Steinhübel	88

... das gemeinsame Nachdenken	Philipp Thomas	90
Detrivialisierung – Soziologie	Richard Utz	92
Blicke über den Tellerrand	Bernd Steinbrink	96
Die glitzernden Untiefen der Bildung 4.0	Thomas Schlag	98
Poststationen und Postkolloquien	Volker Friedrich	102
Immer wieder montags – Erinnerungen aus dem Backoffice	Bettina Schröm	104
Bildungssport	Luis Klemt	106
Nun gut ...	Amelie Kreß und Marie Schneegaß	109
2005 bis 2025: 33 Folgen 101 Referenten		112
Autoren		116
Impressum		119



Hochverehrte Damen, werte Herren, geneigte Leser,

nach 20 Jahren werden die Vortragsreihen im Studium generale der Hochschule Konstanz, die ich aufgebaut und in 33 Folgen organisiert habe, aus Finanzgründen eingestellt. In diesem Band wird auf diese 20 Jahre geschaut, auf die Begriffe – Kritik, Bildung, Orientierung –, die sie umspannt haben, auf Akteure und Unterstützer. Und auch Hörer kommen zu Wort. Das ergibt eine etwas wilde und hoffentlich unterhaltsame Mischung aus wissenschaftlicher Essayistik und persönlichen Betrachtungen.

Alles hat angeblich mal eine Ende, so eben auch diese Veranstaltungsreihe im Studium generale der Hochschule Konstanz. Gemeinhin wird gesagt, über Verblichene solle man nicht schlecht reden. Vielleicht wird den Reihen deshalb viel Positives nachgerufen. Oder es ist so, wie in der sehr populären Fernsehsendung »Zimmer frei« des WDR, in der sich ein zumeist prominenter Gast um ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft bewerben durfte? Hilfreich sollte ihm dabei die »ultimative Lobhudelei« sein, die einer seiner Bekannten oder Freunde für ihn zum besten gab.

Eine ultimative Lobhudelei sollte dieses Bändchen eigentlich nicht werden, aber es rührt einen alternden Herrn schon, wenn so viele wohlwollende Worte über einen Teil seiner Arbeit geäußert werden.

Aber Obacht, meine Wenigkeit ist ja nur die äußere Figur, an die das stellvertretend angebunden wird, was vornehmlich andere ermöglicht haben. Deshalb muss tausend Dank gesagt werden

all denen, die sich eingebracht haben:
- den Referenten zuvorderst;
- allen Hörern, Hochschulangehörigen und externe, jung und alt, von nah und fern;
- den Gestaltern der Plakate und Karten, Prof. Karin Kaiser, Prof. Brian Switzer und Prof. Thilo Rothacker;
- den tapferen Hilfskräften, die vornehmlich für die Aufnahmen zuständig waren, die Verteilung der Werbemittel und weitere Aufgaben übernahmen;
- den Mitarbeitern der Studiengänge Kommunikationsdesign wie der Studiengangsreferentin, Bettina Schröm, die maßgeblich zur Öffentlichkeitsarbeit beitrug, selbst Vorträge hielt, und, wenn der Moderator verhindert war, diese unleidige Aufgabe übernahm, sowie der Sekretärin Carmen Fuchs, die beim Papierkram half, und den Leitern der Medienwerkstatt, Philipp Finkbeiner, und Yannic Seitz, die immer wieder technischen Rat wussten;
- den Mitarbeiterinnen in der Verwaltung, die sich mit Abrechnungen u. ä. herumschlugen;
- den Mitarbeitern des Gebäudemanagement und der Medientechnik, die bei technischen Schwierigkeiten in der Aula das letzte aus Lautsprechern und Mikrophonen herauszukitzeln wussten;
- dem Leiter des Studium generale, Prof. Dr. Josef Wieland und, in dessen Nachfolge, Prof. Peter Franklin, und seiner Mitarbeiterin Anja Werner;
- dem ersten Leiter des rtwe (Referat für Technik- und Wissenschaftsethik an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg), Prof Dr. Michael Wörz, der die Startfinanzierung auf den Weg brachte, und seinem Nachfolger Prof. Dr. Ziad Mahayni sowie dem stellvertretenden rtwe-Geschäftsführer Thorsten Gutsche, die die letzten Semester zu fördern bereit waren;
und all denen, die hier auch hätten erwähnt werden müssen.

Und natürlich gilt mein Dank allen Autoren, Fotografen und Illustratoren, Referenten und Hörern, die zu diesem Band beigetragen haben. Für die Aufbereitung statistischer Daten zu den Vortragsreihen gilt mein Dank dem langjährigen Gasthörer Wilfried Gaida.

Namentlich seien an dieser Stelle die beiden Hilfskräfte des 33. und letzten Semesters der Vortragsreihe genannt, Amelie Kreß und Marie Schneegaß; die beiden Masterstudentinnen des Kommunikationsdesigns haben sich um die gute Gestaltung dieses Buches gekümmert. Amelie Kreß hat mit ihren Fotografien der leeren Aula, die sich als illustrativer Faden durch die Seiten winden, einen besonderen und, warum wohl?, melancholischen Akzent gesetzt.

So betrachtet, liegt mit diesem Buch eine Art »Festschrift« vor: für diese Vortragsreihen und den Ort, an dem sie stattfanden.

An der Lektüre viel Freude wünscht Ihnen
Volker Friedrich

Rede, damit ich Dich sehe

Von Prof. Dr. Gert Ueding

Dass der Zustand unserer öffentlichen Sprache nicht der Beste ist, lehrt jeder Gang durch unsere Städte, jeder Blick in die sozialen Medien und auch unsere Politiker rekrutieren sich üblicherweise aus dem Feld sprachwidriger Macher; sie können das umso ungestrafter, als die Deutschen seit Jahrhunderten gewohnt sind, ihrer eigenen Sprache mit Achtlosigkeit, wenn nicht gar Verachtung zu begegnen. Hermann Hesse: »Es ist ein Fluch, in einem Volk als Dichter zu leben, das seine eigene Sprache nicht kennt, nicht liebt, nicht pflegt, nicht schützt. Es gibt in Europa kein anderes Land, in dem man Professor, Arzt, Minister, Kult(us)minister, Akademiemitglied, Ehrendoktor, Bürgermeister und Abgeordneter werden kann, alles ohne seine eigene Sprache anständig reden und schreiben zu können.«

Offensichtlich ist die deutsche Sprach- und Redekultur unterentwickelt und ein Fremdkörper in der europäischen Kulturgeschichte, die von ihren griechischen Anfängen an den sprechenden Menschen in ihren Mittelpunkt gestellt hat. Der Redeführung kommt dabei sogar Prius und Primat zu, sie ist zeitlich und dem Rang nach die erste, die Lebensführung das Abgeleitete, Folgende. Denn nur weil der Mensch Sprache hat, ein Zoon logon echon ist, wie Aristoteles es ausdrückte, ist er auch zur Gemeinschaftsbildung und Staatenschöpfung in ungleich höherem Maße fähig als jedes andere Lebewesen, nur als sprachliches also ist er zugleich ein gesellschaftliches und politisches Wesen. Mit dieser seiner Natur ist notwendig die Verpflichtung verknüpft, dass der Mensch auch seine Sprache bilden und kultivieren muss, soll er nicht selber verkommen. Die das versäumen, sind, wie Cicero es später bündig notierte, »Menschen nicht der Sache, sondern nur dem Namen nach«.

Doch hat er es nicht bei einer, der Verfallszeit seiner Epoche entsprechenden, Kulturkritik bewenden lassen, sondern unermüdlich sein Modell eines gelungenen Lebens auch unter widrigen Umständen verbreitet. Reden und Handeln, Charakter und Verhalten, Umgangsformen sowie das ganze Gepräge einer Person sind darin einbezogen. Es geht um die »innere Übereinstimmung des gesamten Lebens, dann vor allem auch jeder einzelnen Handlung«. Auch die Lebenswelt ist miteinbezogen, denn die »Hässlichkeit der Dinge« widerspricht der so universal aufgefassten Lebenskunst ebenso wie die »Unflätigkeit der Worte«.

Selten ist vom Menschen höher gedacht worden als hier von Cicero über den redenden Menschen. Beredsamkeit, Bildung, Lebensführung und humane Gesinnung bedingen einander, Rhetorik ist Lebenslehre und nicht bloß die Kunst, eine gute Rede zu halten. »Rede, damit ich dich sehe«, hieß ein populärer Leitsatz schon der alten griechischen Weisheit.

Die schönsten Worte, die mein Geist an dieser Hochschule vernehmen durfte, und die beste Nahrung. Ein Fels des Wissens in der Brandung vieler Informationen. Es tat mir gut.
Marius Benedikt Emonts, Student, Hochschule Konstanz

Schade, dass nach 20 Jahren Schluss sein muss.
Dorothea Schäfer, Konstanz-Dettingen

Vielfältiges Publikum statt einsame Masse

Von Prof. Dr. Gernot Wolfram

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts veröffentlichte der amerikanische Soziologe David Riesman sein Buch »Die einsame Masse« (The Lonely Crowd). Er analysierte darin die Gesellschaft, in der er lebte, als fremdbestimmt, von Massenmedien geleitet. Über 70 Jahre später erscheint mir die Formulierung von der »einsamen Masse« aktueller denn je. Bei Vorträgen merke ich, dass das Publikum schnell versteht, warum dieser Begriff immer noch zeitgemäß ist.

Er erzählt heute von Menschen, die mit ihren digitalen Instrumenten versuchen Anschluss zu finden an eine Gesellschaft, die immer stärker auseinanderfällt, in den USA gleichermaßen wie auch in Deutschland und anderen Ländern. In der Gesamtheit sind diese »Einsamen« eine Macht; für sich gesehen spiegeln sie jedoch allzuoft die Ohnmacht von Menschen wieder, die sich nicht gehört fühlen oder in der Tat nicht gehört werden.

Eine zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit macht es nicht einfach, rationale Positionen öffentlich zu vertreten. Umso wichtiger sind daher solche Reihen wie jene an der Hochschule Konstanz. Ein Denkraum, ein Gesprächsraum, zugleich ein Archiv von intellektueller Zeitgeschichte (da die Vorträge digital abrufbar sind). Und eben ein öffentlicher Raum, der Gespräch und Begegnung ermöglicht.

Statt der »einsamen Masse« habe ich hier eine lebendige und vielfältige Zivilgesellschaft angetroffen. Später noch bis spätnachts weiterzusprechen an einem Tisch vor dem Konstanzer Münster war dabei ein besonderer Moment. Herzlichen Dank für die Einladung zu dieser besonderen Veranstaltungsreihe.

Elefanten im Raum – anekdotisch

Von Prof. Dr. Walther Ch. Zimmerli

Die halbjährlich wiederkehrenden Vortrags-Abstecher nach Konstanz samt angeregter Gespräche in der Aula der Hochschule und anschließend in der Hexenküche oder beim ausgedehnten Barbarossa-Frühstück werden nicht nur mir fehlen; sie sind zu einem Stück der (süd)deutschen intellektuellen Kulturgeschichte des beginnenden 21. Jahrhunderts geworden.

Für meine eigenen bescheidenen Beiträge dazu gilt, dass diese immer geprägt waren von anekdotischen »Elefanten in Raum«. Was ist damit gemeint?

Zum einen hatte ich zu Beginn meines Studiums in Göttingen einen philosophischen Lehrer, Günther Patzig, von uns liebevoll »Anekdoteles« genannt, der uns den didaktisch-rhetorischen Wert von Anekdoten nahebrachte: keine Vorlesung ohne einige dieser sprechenden kleinen Narrative! Und daran habe ich mich immer gehalten. Um das selbstreferenziell zu illustrieren: Als ich einmal vor ihm stand, während er in einem Sessel saß und ich mich dafür entschuldigte, ließ er mich tröstlich wissen: »Kein Problem; man kann auch von unten auf andere herabsehen.«

Unter einem »Elefanten im Raum« versteht man eine bedeutende Sache oder einen bedeutenden Gedanken, der immer anwesend, aber von vielen nicht wahrgenommen wird. Dazu gehörten für mich als analytisch geschulten Hermeneutiker vor allem immer die Gedanken Hans-Georg Gadamers.

So war ich, für mich prägend, in Sachen Kunst der freien Rede (die er übrigens wie kein zweiter beherrschte) Zeuge folgender Begebenheit: Als ich in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Woodward-Lecture in Yale zu halten hatte, nutzte ich die Gelegenheit, mich als Zuhörer in einen Vortrag zu setzen, den er am selben Tag, nur einen kleinen Zettel auf dem Pult vor sich, hielt. Beim Gestikulieren bekam dieser Zettel Unterwind und schwebte sanft zu Boden. Einer der Zuhörer eilte hin, hob ihn auf und betrachtete ihn, sichtlich verwirrt, von beiden Seiten, bevor er ihn Gadamer zurückgab. Dieser darauf in der ihm eigenen Grandezza: "Keep it, I don't need it!"

Auch unvergesslich ist für mich in Sachen Bildung, Kreativität und Alter seine Aussage: »Als gebildet gilt, wer weiß, wo er suchen muss, was er nicht weiß. Je älter ich werde, desto mehr muss ich suchen. Aber dabei finde ich immer häufiger, was ich gar nicht gesucht hatte.« Besser lässt sich die Kreativität zunehmenden Alters wohl kaum zusammenfassen. Und er ist immerhin 102 Jahre alt geworden, obwohl er als junger Mann an Kinderlähmung erkrankte.

Das Geheimnis – von ihm anekdotisch zusammengefasst –: »Wer 80 Jahre lang krank ist, wird auch alt!« Und: »Es gehört zu den Segnungen hohen Alters, seinen Schülern zum 65. Geburtstag gratulieren zu dürfen.«

Genial ... Seit zwei Jahren lebe ich in Konstanz und darf daran teilnehmen – super! Schade, dass so viel »Silber« zu sehen ist, wenig Jugend. Es wäre schade, wenn diese Veranstaltung beendet werden würde.
Barbara Knoblauch, Konstanz

Beleuchtung von vielen Seiten gibt weniger Schatten

Von Prof. Dr. Klaus Kornwachs

Als ich am 4. März 2005 von Friedrichshafen mit dem Katamaran nach Konstanz fuhr und mich zur Aula der Hochschule mit dem Rollköfferchen durchfragte, ahnte ich noch nicht, dass dies der Anfang einer guten Tradition an dieser Hochschule werden würde, an der ich seit dieser Zeit die Ehre hatte, durch Vorträge mitwirken zu dürfen.

Prof. Friedrich hatte mit seiner Ringvorlesung ein altes Konzept des Studium Generale aufgegriffen und an der Hochschule Konstanz für Studierende aller Fakultäten weiterentwickelt: Vorträge um ein Semesterthema zu versammeln ohne spezielle Vorkenntnisse der Hörerschaft und dezidiert öffentlich für die interessierte Bevölkerung. Der soziale Nebeneffekt ist dabei nicht zu vernachlässigen: Mit einer solchen zu einem festen Wochentag stattfindenden Ringvorlesung lädt eine Hochschule in ihre gute Stube ein.

Ich ging in die Aula, von Volker Friedrich freundlich begrüßt und in die Technik eingewiesen. Der Saal verströmt bis heute mit seinen Wandlamellen aus Holz die Atmosphäre eines Rundfunkstudios der 60er Jahre und vermittelte mir als Vortragendem eine gewisse Geborgenheit. Diese wurde dann noch verstärkt durch die behutsame Vorstellung und Moderation des Gastgebers, Prof. Friedrich. Und er hat nach dem Vortrag noch jedes Publikum zur lebhaften Diskussion gebracht.

Ein Thema von verschiedenen Seiten, Disziplinen und auch Lebenswelten zu beleuchten, stärkt die Urteilskraft. Das war das große Anliegen von Prof. Friedrich, und diese 20 Jahre haben, auch wenn man es nicht direkt nachweisen kann, vielleicht doch den einen oder anderen Gast dieser Vorlesungen zum Nachdenken, zur Revision von Vorurteilen und – vielleicht erst viel später – zum Diskutieren kontroverser Meinung bewogen.

Erfreulich fand ich als Vortragender immer die anschließenden Diskussionsrunde, die aus technischen Gründen dann doch um 21 Uhr beendet sein mussten. Manchmal bestand die Zuhörerschaft mehr aus Gästen als aus Studierenden – was vielleicht auch dem Druck geschuldet ist, den die Hochschulreform à la Bologna auf die Studierenden ausübt. Vor lauter Bäumen – sprich: Scheinen und Prüfungen – sehen sie den Wald – sprich: die großen Zusammenhänge – nicht mehr. Ringvorlesungen, wie sie Volker Friedrich konzipiert hat, sind ein gutes Heilmittel dagegen – aber man muss das Mittel dann auch einnehmen.

Nun findet diese Vorlesungsreihe aus verschiedenen Gründen eine Ende – und es ist zu hoffen, dass die Hochschule diese Tradition, die Prof. Friedrich in den letzten 20 Jahren gestiftet hat, nicht abreißt. Denn sie hat zur Unterscheidung der Geister beigetragen – ein Desiderat, dass wir, jung und alt, in diesen urteilsschwachen und begriffsverwirrenden Zeiten bitter nötig haben.– Deshalb an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Volker Friedrich.

Diese Vortragsreihen waren »einfach genial«. Schade, dass sie zu Ende gehen. Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Friedrich.
Roland Riedle; Konstanz

Hier weht der Geist noch

Von Dr. Dietrich Krauß

Man frug mich an, was vorzutragen
Er musste mich nicht lange fragen
Ich sprach zur Wirkung von Satire
Nicht in der Kneipe, nicht beim Biere
Er öffnet dazu alter Vater
die Pforten einer Alma Mater
Hier weht der Geist noch der Reform
Der Hochschulen wohl recht enorm
Zur Rezeption des Schabernacks
Dozierte ich im Audi Max
So wars wie Dr Krauss sich fühlte
Es war ein Hörsaal großer Güte
Wofür die ganze Reihe steht
Wir reden hier von Qualität
Mit der hier lauter kluge Köpfe
Unter Missachtung alter Zöpfe
Brummten, rauchten oder lachten
Die Fragen dieser Zeit bedachten
Toll zu sehen dass sie lebt;
Die offne Universität

Stimmen aus dem Referat für Technik- und Wissenschaftsethik

Die philosophische Vortragsreihe im Studium Generale der Hochschule Konstanz gehört in seiner inhaltlichen Qualität, der landesübergreifenden Reputation seiner Vortragenden und der zeitlichen Spanne von 20 Jahren zu den mit Abstand besten Veranstaltungreihen, die im Kontext des Ethikprogramms der HAW in BW durchgeführt wurden. Für das weite thematische Spektrum und zugleich die geistige Tiefe und praktische Verständlichkeit sei dem Kollegen Prof. Dr. Volker Friedrich meine höchste Anerkennung ausgesprochen und herzlich gedankt.
Prof. Dr. Michael Wörz, von 1993 bis 2019 Leiter des Ethikprogramm und Referent für Technik- und Wissenschaftsethik an den Hochschule für angewandte Wissenschaften in Baden-Württemberg (rtwe)

Das Referat für Technik- und Wissenschaftsethik (rtwe) begleitet die Vortragsreihe im Studium Generale der HTWG Konstanz seit ihrer ersten Auflage, und wir sind glücklich, insbesondere in der Startphase und gelegentlich auch danach, zu einem so gelungenen Konzept beigetragen zu haben. Die Vortragsreihe war und ist für uns immer ein Leuchtturm im landesweiten Angebot ethisch-philosophischer Angebote an den HAW in Baden-Württemberg. 20 Jahre, mehr als 30 Auflagen und das umfassende Themenspektrum sprechen für sich selbst. Danke für diesen unermüdlichen Einsatz für die Ethik und die Philosophie! Wir würden uns freuen, wenn dieses Format auch künftig einen festen Platz in der baden-württembergischen Hochschullandschaft hat.
Thorsten Gutsche, stellv. Geschäftsführer des rtwe (Referat für Technik- und Wissenschaftsethik)

Über das Zuschieben der Stichwörter hinaus

Von Prof. Dr. Daniel Perrin

Je akkurater künstliche Intelligenz unseren Sprachgebrauch simuliert, desto wichtiger wird menschliche Intelligenz in der Kommunikation. Es sei denn, Thomas Bernhard hat Recht.

Auf einen Gruß wie »Hallo, wie geht es Ihnen?« folgt als Antwort wahrscheinlich nicht eine Frage wie »Wo ist das Klavier?«, sondern ein Gegengruß wie »Hallo, gut, und Ihnen?«. Sprache hat etwas Musterhaftes. Dieses Musterhafte, Vorhersehbare macht menschlichen Sprachgebrauch oberflächlich leicht imitierbar, für Papageien wie für Maschinen. Chatbots wie ChatGPT fertigen deshalb Texte, die beim schnellen Lesen oft klingen wie echt. Sie können sich scheinbar auch in ihr menschliches Gegenüber einfühlen, also Empathie simulieren. Das Ergebnis: Immer mehr Menschen werden von Robotern gepflegt oder leben, in ihrer Vorstellung, mit einem KI-Partner zusammen.

Sogar kreativ sein kann die Maschine: Sprachmodelle generieren in Sekunden tausende Versionen eines Gedichts oder einer Rede. Auch wenn sie sich voneinander unterscheiden, bauen sie doch alle auf die Muster, die KI in bestehenden Produkten ausgemacht hat. Aber wie geht es dann weiter mit den tausenden Gedichten?

Mensch und Maschine ergänzen sich

Ganz einfach: Der Mensch wählt die beste Variante aus. Sinnvoller KI-Einsatz bedingt menschliches Anleiten, Auswählen und Verantworten. Nach diesem Prinzip baut das Unternehmen »Autodesk« in San Francisco seit 1982 alles, vom Molekül für ein Medikament bis zum Wolkenkratzer in Shanghai oder der nächsten Airbus-Generation. Bei all diesen Vorhaben generiert die künstliche Intelligenz Milliarden von Varianten des Endprodukts und testet sie auf Umweltbedingungen – den Wolkenkratzer etwa auf Wind, Erdbeben, Nutzungserwartungen und mögliche Einsprachen. Wie in der Evolution werden robuste Varianten miteinander kombiniert, schwache ausgeschieden.

Die Varianten, die am Ende dieses Prozesses den anderen überlegen sind, schlägt das System menschlichen Fachpersonen zur Prüfung vor. Dabei vermag ein Vorschlag unter den einen Bedingungen mehr zu überzeugen, ein anderer unter anderen. Es ist am Menschen, nun die beste Variante auszuwählen sowie die Wahl zu begründen und zu verantworten.

Steuern und verantworten

Die menschliche Intelligenz zeigt sich demnach auch in Sprachberufen besonders in der Fähigkeit, so mit KI zu kooperieren. In der Praxis bedeutet das: Der Mensch ist geistig fit dafür, klare Anforderungen an Texte festzulegen, die Vorschläge der KI kritisch zu hinterfragen und die schließlich gewählte Variante zu verantworten.

Das fordert alle heraus, die Menschen für Sprach- und Kommunikationsberufe ausbilden. Zu zeigen ist jetzt, dass Thomas Bernhards Idee zu kurz greift, nach der auch wir Menschen einander im Leben nur »gegenseitig die Stichwörter geben«, um dann immer wieder das Gleiche zu sagen. Dort, wo Bernhard irrt, beginnt der Beruf. Wenn.

(Eine ausgebaute Fassung dieses Beitrags findet sich im »Bulletin 1/2025« der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW.)

Vorlesungskritik

Von Prof. Dr. Peter Vodosek

»Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...« Im Sommersemester 1963 schloss ich mein Studium an der Universität Graz mit Promotion und Staatsexamen ab. Durch eine glückliche Fügung erhielt ich die Möglichkeit, einen weiteren, zweijährigen Studiengang am Süddeutschen Bibliothekar-Lehrinstitut Stuttgart (SBLI) zu absolvieren und als »Diplom-Bibliothekar« zu beenden. Bis 1969 arbeitete ich dann in einer leitenden Position bei den Bibliotheken meiner Heimatstadt Linz. Mit Blick auf die bevorstehende Umwandlung des SLBI in eine Fachhochschule zum 1.Oktober 1971 wurden für das Institut fünf neue Stellen für »Wissenschaftliche Dozenten« bereitgestellt und im Sommersemester 1969 ausgeschrieben. In diesem Zusammenhang erinnerte man sich in Stuttgart an mich und lud mich ein, mich zu bewerben. In der Tat, ich hatte Glück und wurde berufen.

Zu meiner Überraschung folgte dem offiziellen Ernennungsschreiben des Ministeriums ein umfängliches Konvolut der ersten AStA-Vorsitzenden mit einer Dozentenkritik, verbunden mit der Aufforderung an die neu hinzukommenden Lehrkräfte, die Papiere eingehend zu studieren und zu Beginn ihrer Lehrtätigkeit im Wintersemester 1969/1970 mit der Studentenschaft offen zu diskutieren.

Soweit wäre die Sache in Ordnung gewesen, wenn nicht die kritisierten Kolleginnen und Kollegen, die den neu Berufenen ja weitgehend unbekannt waren, namentlich aufgeführt und alle ihre angeblichen Schwächen aufgelistet worden waren. So fanden sich Formulierungen wie:
- Zu vieles ist schon auf der Oberschule erzählt worden und die Zeit wurde durch Hinweise auf Unwesentliches vertan.
- Es erweckt den Eindruck, als wurde der Dozent völlig unvorbereitet zum Unterricht erscheinen. Wenn es so etwas wie eine autoritäre Vorlesung gibt: Hier ist sie.
- Eine unkonzentrierte Darstellungsweise mit ständigem Abschweifen vom Thema.
- Unverschämt zur Schau gestelltes Desinteresse an der Sache und an den Studierenden.

Am besten kam eine Kollegin davon, die ein beifälliges Schulterklopfen erfuhr: »Weiter so, mit ein klein wenig mehr System.«

Die Reaktion erfolgte wenige Tage später. In einem weiteren Brief distanzierte sich die 2. AStA-Vorsitzende im Namen der Studierenden und ließ »einige wesentliche Richtigstellungen« folgen. Die Passagen, in denen Namen aufgeführt wurden, hatten vor dem Abschicken weder dem AStA-Gremium noch der Studentenvollversammlung vorgelegen. Die an der Kritik mitwirkenden Studierenden hatten dies unter der ausdrücklichen Voraussetzung getan, dass die Teilaspekte in eine der Sache angemessenen Form gebracht und in einen objektiven Zusammenhang gestellt wurden. Dies sei nicht geschehen. Der AStA bedauere die Veröffentlichung eines Schriftstückes, das von der Studierendenschaft in dieser Form nicht verantwortet werden könne. Die vorliegende Vorlesungskritik werde in ihrer lapidaren Form den Erfordernissen einer konstruktiven Kritik in keiner Weise gerecht.

Es ist unschwer zu erraten, dass diese Aktion ein Wetterleuchten der Studentenbewegung der 1960er Jahre an unserer kleinen Hochschule war. Wir »Neuberufenen« haben uns nicht davon beeindrucken lassen und bis zum Ende der selbständigen Hochschule 2001 in einer entspannten Arbeitsatmosphäre wirken können. Um mit Hermann Hesses Gedicht »Stufen« zu schließen: Letztlich hat dem Anfang doch ein Zauber innegewohnt, »der uns beschützt und der uns zu leben geholfen hat«.

Frei nach Mörike ...

Von Prof. Dr. Joachim Bark

Lieber Volker Friedrich, frei nach Mörike räubere ich in Nachbars Garten, aber mit Lust und guter Erinnerung an zwei oder gar drei gemeinsame Abende, die Teile einer sehr produktiven, sehr überlegten und sehr schön durchgeführten Hochschularbeit gewesen sind.

Du hast eine Schlacht erfahren,
trägst noch ihr Stürmen, ihr Fliehn,
indessen die Schwärme, die Scharen,
die Heere weiter ziehn.

Rosen- und Waffenspanner,
Pfeile und Flammen weit –
die Zeichen sinken, die Banner –
Unwiederbringlichkeit.

Aus Kostengründen eingestellt! Seit einigen Jahren war der Montag, 19.30 Uhr, ein Highlight für mich. Jetzt enden diese Highlights. Da kann man nur mit Gerhard Polt sagen: »Ohne Geld ist die Armut gar nicht denkbar.«
E. Kettenbach, Radolfzell

Bildkompetenz als kulturelle Schlüsselqualifikation

Von Prof. Viktoria Kirjuchina und Thomas Grundnigg, M. Sc.

Man möchte meinen, dass in einer Welt, in der wir tagtäglich von Bildern umgeben sind, auch unsere Sprache und Wahrnehmung im Umgang mit ihnen besonders differenziert wären. Doch das Gegenteil ist der Fall: Noch nie zuvor waren Menschen der Macht der Bilder so arglos ausgeliefert wie heute.

In Zeiten generativer KI rücken Begriffe wie »Authentizität« und »Glaubwürdigkeit« erneut in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten über mediale Kompetenz – als müssten wir unsere Urteilsfähigkeit neu justieren, um mit der synthetischen Bildwirklichkeit Schritt zu halten. »Deep Fakes« sind kaum mehr von »echten« Bildern zu unterscheiden. Aber das eigentliche Problem liegt tiefer: Nicht die Echtheit, sondern die Wirkung eines Bildes ist entscheidend. Die zentrale Frage lautet nicht: Ist das Bild echt?, sondern: Was will das Bild von mir?

Bildkompetenz – die Fähigkeit, Bilder nicht nur zu sehen, sondern ihre Wirkungsintention zu erkennen – ist deshalb eine entscheidende kulturelle Schlüsselqualifikation. Sie erfordert eine neue Wahrnehmung, die über das Sichtbare hinausgeht. Denn was in Bildern nicht gezeigt wird, wirkt oft stärker als das Gezeigte. Genau darin liegt ihre rhetorische Kraft – und ihre manipulative Wirkung. Designausbildung und visuelle Praxis konzentrieren sich jedoch nahezu ausschließlich auf das Sichtbare.

Dabei entstehen Wirkungshypothesen, die sich häufig auf subjektiv Erlebtes stützen, aber selten kritisch reflektiert oder systematisch überprüft werden – ein gestalterischer Zugang, der sich eher ertastet als durchdrungen anfühlt. Diese Obsession für Perfektion verstellt den Blick auf die eigentliche Wirkkraft. Wie entstehen Emotionen im Bild? Was löst Resonanz aus? Wie wirkt das Nicht-Sichtbare?

Antworten auf diese Fragen gibt es: Die antiken Rhetoriken geben detailliert Auskunft über die Wirkungszusammenhänge von Affekt und Überzeugung. Aus der gestalterischen Praxis aber ist dieses Wissen weitgehend verschwunden. Gerade dort, wo täglich Bilder entstehen und ihre Wirkung entfalten, klafft eine deutliche Lücke.

Ein Beispiel aus der Antike, das den blinden Fleck visueller Kompetenz besonders anschaulich macht, ist Timanthes Sujet »Opferung der Iphigenie«. Agamemnons Gesicht – der emotionale Höhepunkt der Szene – bleibt verhüllt. Was nicht gezeigt wird, aktiviert die Vorstellungskraft: Jeder sieht seine eigene Version von Trauer, Schuld, Ohnmacht. Dieses antike »micro targeting« entfaltet enorme Überzeugungskraft – sie beruht auf dem, was ausgelöst wird, nicht auf dem, was gezeigt wird

.

Interessanterweise bringt gerade der Umgang mit generativer KI diese Fähigkeit zurück: Imagination gestalten. Wer mit KI-Bildgeneratoren arbeitet, muss Bilder in Worte fassen. Einen »Prompt« zu formulieren heißt, mentale Bilder bewusst wahrzunehmen, zu benennen und zu verfeinern.

Für mehr Bildkompetenz in der Gesellschaft ist eine Umorientierung im Designstudium nötig: weg von der alleinigen Fixierung auf das Sichtbare, hin zur strategischen Arbeit mit der Lücke. Nicht das Bild selbst manipuliert – es sind unsere Vorstellungen, die durch Bilder in Bewegung gesetzt werden. Wer das versteht, kann nicht nur kritischer schauen, sondern auch klüger gestalten. Bildkompetenz bedeutet: die Lücke sehen. Und sie sprechen lassen.

»Und wie heißt die Sendung nun?«

Von Harald Kirchner, M. A.

»Und wie heißt die Sendung nun?«, war die Frage, die Prof. Dr. Volker Friedrich gerne bei der Begrüßung am Vortragsabend stellte – nicht, weil er ein vergesslicher Mensch ist, sondern weil ich zwar immer am selben Ort arbeitete, aber meine journalistische Heimat, der SWR, unsere Landesnachrichten cleverer Weise alle zwei Jahre mit einem neuen Titel versehen hat.

Es war eine Auszeichnung als Journalist mit philosophischem Hintergrund zu einer Vortragsreihe eingeladen zu werden, die nur mit höchst profilierten Referenten aufgewartet hat. Aber das war auch das Credo der Reihe – auch ein schwieriges Thema sollte verständlich dargeboten werden. Und da hatte dann auch ein Journalist einen Platz, dessen Profession genau darin liegt, jedes Thema irgendwie klein zu kriegen.

Eine Vortragsreihe mit solch heterogenen Themen und Gästen, aber mit konsistent hohem Niveau, die gibt es sonst kaum in der deutschen Hochschullandschaft. Dazu kommt das Publikum – ein Mix aus Studenten und ganz normalen Menschen aus Konstanz. »Interessierte«, wie man so sagt, und wer »Interessierte« zuverlässig anlocken kann, der hat etwas erreicht, was jeden Medienmacher in Triumphgeheul ausbrechen ließe. Medienleute wissen, dass solch ein Publikumsmix etwas ganz Besonderes ist, eigentlich der Traum eines jeden, der den subversiven Plan hat, Wissen zu vermitteln.

Dazwischen sein

Von Julian Feil, M. A.

Von 2005 (»Renaissance und Humanismus«) bis 2013 (»Franz von Assisi«) hatte ich die Freude, mit Vorträgen zu diesem an der Hochschule einzigartigen Projekt beizutragen. Als Gestalter leuchtete mir der Wert eines Studium Generale nicht nur, aber auch für die Studierenden von Gestaltung und Kommunikation sofort ein. Ein Bewusstsein der Geschichte des Denkens und Bildens und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung führt zu einem »Wortschatz der Gestaltung«, der dazu beiträgt, gestalterische Lösungen interessant zu machen – im Wortsinn des lateinischen »inter esse« – »dazwischen sein«.

Erst wer weiß, kennt und versteht, kann vermittelnd wirksam sein und Gemeinschaft stiftende Bezüge anbieten. Insofern, lieber Volker Friedrich, vielen Dank für diese wunderbare, lange 20 Jahre andauernde Bereicherung der Hörenden und das großzügige Engagement, das so viel und Viele bewegt und beteiligt hat.

Über 20 Jahre eröffnete Prof. Dr. Volker Friedrich gedankliche Türen, um aus dem funktionalen Lernen und Denken auszubrechen und weit über den Tellerrand des Gewohnten zu blicken, für ein Verständnis der Kulturen in ihrem gewachsenen Kontext und ihren Beiträgen für die gesamte Gesellschaft. Ein Ansatz, der an allen Hochschulen verpflichtend sein sollte. Ein herzliches Dankeschön an Herrn Friedrich und die vielen Referenten für den unermüdlichen Einsatz eines herausragenden Beitrags zur gelebten Bildung.
Dipl.-Ing. (FH) Wilfried Gaida, Moos

Wer Latein kann ...

Seit 2013 bereicherte Prof. Thilo Rothacker mit Illustrationen die Medien der Vortragsreihen. Er kann allerdings nicht »nur« illustrieren, sondern – wie man an dem Bild oben erkennt – auch Latein: »ab imo pectore« bedeutet so viel wie »aus tiefer Brust« oder »von ganzem Herzen« ...

Ein anderes Gefühl für den Weltbezug

Von Prof. Karin Kaiser

Wie Lust auf Philosophie machen an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften – ohne fachspezifische Fragestellungen und außerhalb universitärer Selbstverständlichkeit? Für einen Beitrag zu dieser Frage wurde der Gestalterin der Plakate und Flyer jede Freiheit gewährt.

Ich entschied mich dafür, bildhaft, häufig fotorealistisch, zu arbeiten und mit jedem Plakatmotiv spielerisch ein anderes Gefühl für und Versprechen auf den Weltbezug von Philosophie zu erzeugen – ironisch, assoziativ, irritierend interpretationsoffen, symbolisch, erzählerisch ... Das erlaubte sowohl Lösungen für die vier Semester der »Grundbegriffe«, in denen gewissermaßen das Besteck der Philosophie zu untersuchen war, als auch für Semester mit einem Schwerpunktthema.

Es war etwas Besonderes, ab der ersten Stunde der Philosophischen Vortragsreihe mit dabei zu sein. Die Plakate zu gestalten, blieb über Jahre hinweg intensiv und interessant.

Eine große Leistung, Volker, dass du diese Reihe 20 Jahre lang möglich gemacht und viele beeindruckende Vortragende an die HTWG geholt hast!

Plakate, Karten: Gestalter über Gestaltung

Elegante Gestaltung mit Ironie und Hintersinn

Von Prof. Brian Switzer

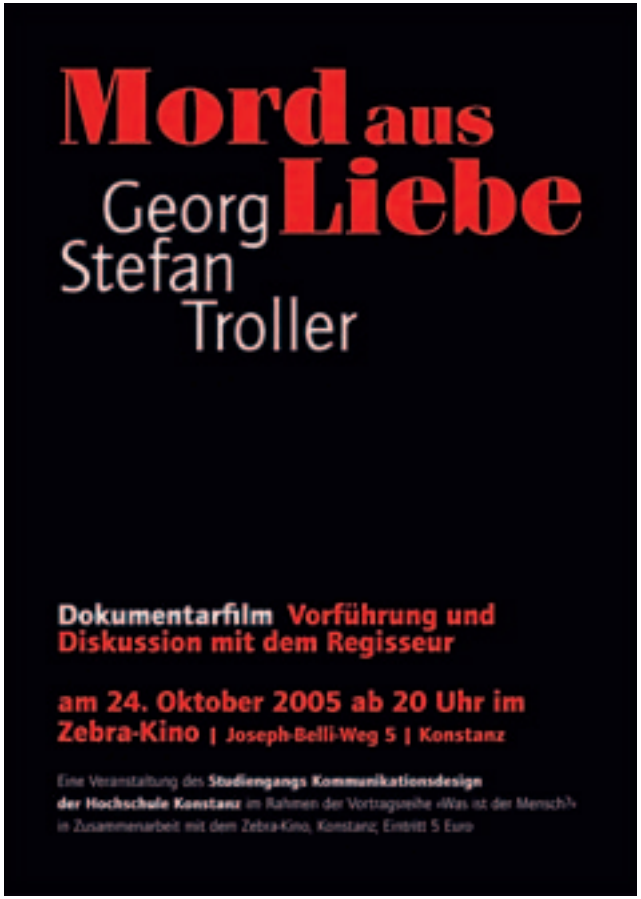
Obwohl ich nicht vom Anfang an dabei war, habe ich die Vortragsreihe lang begleitet und unterstützt. Etwas Kontext vorweg, laut meiner Unterlagen hat mich Kollege Friedrich am Ende des Wintersemesters 2011 / 2012 gebeten, die Gestaltung der Vortragsreihen zu übernehmen, was ich gerne tat. Die Reihen von 2012 bis Sommersemester 2013 wurden alle von mir gestaltet und »illustriert«.

Ab Wintersemester 2013 lieferte Kollege Rothacker jedes mal eine professionelle Illustration, und die Karten wurden Klappkarten. Somit waren die Formate gesetzt, und das Umsetzungsteam war komplett. Immer wieder platzierte ich Hinweise auf die Vortragsreihen in den Unterricht, weil die Reihen immer etwas zur Allgemeinbildung der Studierenden zu bieten hatten.

Das wird fehlen – sowie das sportliche Fertigstellen der Plakate und Karten, um rechtzeitig zum Semesterstart mit »Hinguckern« ausgestattet zu sein.

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser | Foto: Prof. Valentin Wormbs



Gestaltung: Dipl.-Des. Udo Schrenk, Prof. Dr. Volker Friedrich

Mal nicht in der Aula: Im Konstanzer Zebra-Kino wurde der Dokumentarfilm »Mord aus Liebe« gezeigt. Nach der Vorführung des intensiven Films diskutierte der international renommierte Regisseur und Schriftsteller Georg Stefan Troller mit dem Publikum.

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser | Foto: Prof. Cengiz Dicleli

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser | Foto: Prof. Cengiz Dicleli

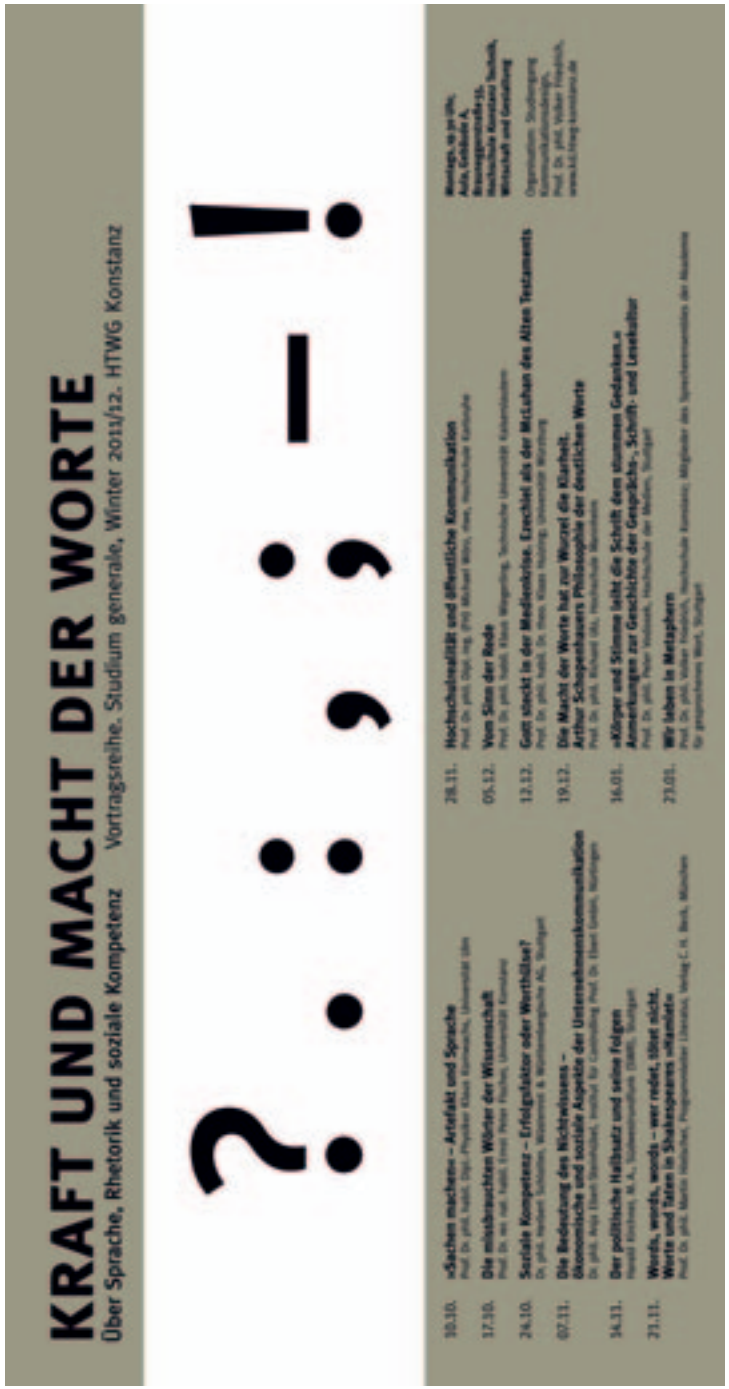
Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser | Foto: Prof. Cengiz Dicleli

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

Gestaltung: Prof. Karin Kaiser

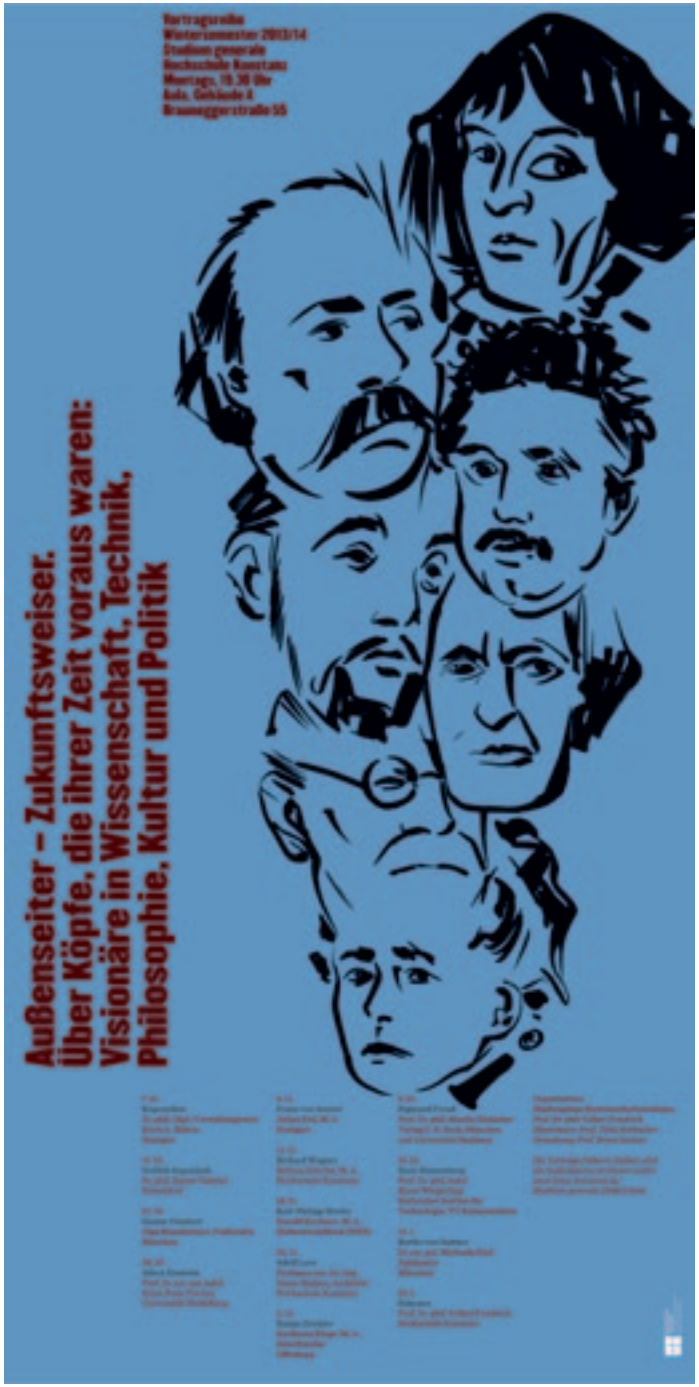


Gestaltung: Prof. Karin Kaiser | Foto: Prof. Cengiz Dicleli

Gestaltung: Prof. Brian Switzer

Gestaltung: Prof. Brian Switzer

Gestaltung: Prof. Brian Switzer



Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Wie wir uns und die Welt erzählen

Über Geschichten und Mythen in Philosophie, Wissenschaft, Technik, Gesellschaft und Kunst

Vortragsreihe
Wintersemester 2017/18
Studium generale
Hochschule Konstanz
Montags, 19.30 Uhr
Aula, Gebäude A
Alfred-Wachtel-Str. 8

9. 10.
Mythos gegen Wissenschaft. Über die Mittel unserer Orientierung in der Welt
Prof. Dr. phil. habil.
Wolfgang Neuser
Technische Universität
Kaiserslautern

16. 10.
Mythos »Genesis«
Prof. Dr. phil. habil.
Dr. theol. Klaas Huizing
Universität Würzburg

23. 10.
Der Mythos der Linie. Über »Timelines« und die Frage, wie (Design)-Geschichte gestaltet wird
Dr. phil. Diplom-Designerin
Julia Meer
Humboldt-Universität
Berlin

6. 11.
Der fatale Mythos von Siegfried
Prof. Dr. phil.
Jürgen Lodemann
Schriftsteller, Freiburg

13. 11.
Hinter dem Horizont. Eine Geschichte der Weltbilder
Prof. Dr. rer. nat. habil.
Ernst Peter Fischer
Universität Heidelberg

20. 11.
»Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.« Mythisches Sprechen in der Lyrik
Prof. Dr. phil. Joachim Bark
Universität Stuttgart

27. 11.
Mythen und Märchen als Zugang zur Musik
Diplom-Musiker
Beat Fehlmann, EMAA
Intendant, Südwestdeutsche
Philharmonie Konstanz

4. 12.
Der Mythos des Funktionalismus
Prof. Dr. phil. René Spitz
Rheinische Fachhochschule
Köln

11. 12.
Mythos »Künstliche Intelligenz«
Prof. Dr. rer. nat.
Sebastian Stiller
Technische Universität
Carolo-Wilhelmina zu
Braunschweig

18. 12.
Mythos »Roboter« – Sklaven oder Herren der Zukunft?
Prof. Dr. phil. habil.
Klaus Kornwachs
Universität Ulm

8. 1.
Wie Fernsehen Geschichten erzählt
Harald Kirchner, M. A.
Südwestrundfunk (SWR)

15. 1.
Der Engel der Geschichte. Über Walter Benjamin
Prof. Dr. phil. habil.
Gert Ueding
Universität Tübingen

22. 1.
Mythen der Bibliotheken
Prof. Dr. phil. Peter Vodosek
Hochschule der Medien,
Stuttgart

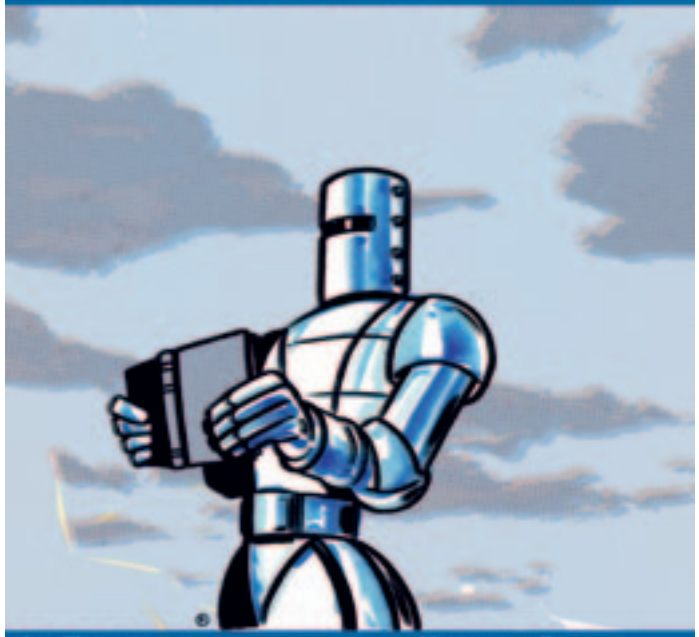
Organisation:
Studiengänge
Kommunikationsdesign,
Prof. Dr. phil.
Volker Friedrich
Illustration:
Prof. Thilo Rothacker
Gestaltung:
Prof. Brian Switzer

Die Vorträge früherer Reihen sind als Audiodateien archiviert unter: www.htwg-konstanz.de/Studium-generale.5246.0.html

HTWG

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Technik denken



Annäherungen aus Philosophie, Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst

Vortragsreihe
Sommersemester 2018
Studium generale
Hochschule Konstanz
Montags, 19.30 Uhr
Aula, Gebäude A
Alfred-Wachtel-Str. 8

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Gestaltung: Prof. Brian Switzer | Illustration: Prof. Thilo Rothacker

Die Montagsreihe im Studium generale bot mir seit über einem Jahrzehnt geistige Erfrischung und Anregung, gut dosiert, gratis ohne Voranmeldung, zu interessanten, vielfältigen, immer hochschulrelevanten Themen wie Technik, Bildung, Demokratie, Medien, Ethik, Digitalisierung, gesellschaftliche Verantwortung. Ihr Ende ist für mich ein schmerzlicher Verlust. Für die Hochschule ist die Einbuße noch weitaus größer: Den Studierenden geht ein Grundpfeiler des Studium generale verloren, der die Bildungsmöglichkeiten in ihrem Studium stark erweitert hatte und ihnen Einblicke in andere Wissensbereiche und Fachkulturen gewährte, und eine schöne Außenwirkung auf die Konstanzer Bürgerschaft kommt zum Erliegen. Dass sich meine Hochschule Woche für Woche als Ort des Geistes, der offenen Diskussion und der Reflexion präsentierte, machte mich immer ein wenig stolz. Es ist sehr schade und für mich ganz unverständlich, dass es keine Möglichkeit geben soll, diese wertvolle Einrichtung weiterzuführen – bedauernswert für das Konstanzer Kulturleben, für das Bildungsangebot der Studiengänge einschneidend, für das Hochschulmarketing der HTWG katastrophal. Ich hoffe trotz allem optimistisch auf eine Fortsetzung.
Dr. Monika Oertner, Hochschule Konstanz

Ich möchte den Abschluss der Vortragsreihe mit einem Zitat von Prof. Dr. Klaus Kornwachs kommentieren: »Wir können die Lüge, die Täuschung, die Selbsttäuschung nicht abschaffen, aber wir müssen den Mut haben, sie so zu nennen. [...] Um Lügen und Unsinn zu erkennen, brauchen wir Urteilskraft.« Danke, Herr Prof. Friedrich, dass Sie diesen Mut und diese Urteilskraft über Jahre hinweg nach Konstanz getragen haben! Für mich waren die Montagabende eine echte Bereicherung – die mir jedes Mal aufs neue gezeigt hat, wie wichtig es ist, über den Tellerrand zu schauen.
Anke Westphal, Studentin, Konstanz.

Jedes Thema in den letzten Jahren, jeder noch so unterschiedliche Vortrag bot Anregungen zum Nachdenken, Nacharbeiten, Nachhören. Danke für all Ihre Organisation!
Adelheid Effe, Konstanz

»Bildung ist die ständige Entdeckung unserer eigenen Unwissenheit.« (William James Durant 1885–1981). Danke für 20 Jahre unermüdliches Schließen vom Wissenslücken!
Prof. Dipl.-Ing. Leonhard Schenk, Hochschule Konstanz

Klugen Leuten hört man gerne zu.
Hubert Beyerle, Konstanz

20 Jahre – das ist eine lange Zeit, in der die Vortragsreihe unzählige spannende Einblicke ermöglicht hat. Ich werde die inspirierenden Abende, die Begegnungen mit Referent:innen aus so unterschiedlichen Disziplinen und die vielen Denkanstöße, die ich während meiner Studienzeit mitnehmen durfte, nie vergessen. Schade, dass diese Ära nun zu Ende geht!
Melanie Laudin, M. A., Köln

Es wäre notwendig, dass alle Absolventen unserer Hochschule wenigstens ein Semester diese Vorlesungsreihe hören, damit sie neben der engen fachorientierten Ausbildung auch ein wenig Bildung mitnehmen. Nur so sind sie in der Lage, verantwortungsvolle Entscheidungen in ihrer Zukunft zu treffen und eine nachhaltige Zukunftsentwicklung zu gestalten.
Prof. Dr. Christian Schaffrin, Hochschule Konstanz

Ich habe mich jedes Mal auf Prof. Friedrich vorgefreut und unter vielem andern seine Zusammenfassungen der Publikumsbeiträge nach den Vorträgen sehr bewundert.
Dr. Maria Theresia Jung, Konstanz

Ich werde die Vortragsreihe vermissen, denn sie hat mich sehr bereichert, mit Erkenntnissen und Anregungen, die ich als Naturwissenschaftlerin sonst nicht bekommen hätte. Zum Glück gibt es ja einen reichhaltigen Schatz an Aufnahmen.
Ute Eisenlohr, Konstanz

Die Vorträge bildeten für mich das geisteswissenschaftliche Fundament meines Masterstudiums 2005/2006. Sie waren sehr inspirierend und eröffneten mir weite Felder des Konstruktivismus, der Systemtheorie, der Kommunikationstheorie und der Rhetorik, deren Inhalte ich auch heute noch in meine Arbeit einfließen lassen kann. Vielen Dank, lieber Prof. Friedrich.
Steffi Wanzl-Lawrence, M. A., Neuburg an der Donau

Zwei Jahrzehnte lang fundierte Anregungen zum Nachdenken und Vorausschauen, Diskurs und Unterhaltung beim Wort genommen, umso bedauerlicher, dass das lebendige Archiv der Vorträge nicht mehr weiter wachsen soll.
Prof. Valentin Wormbs, Hochschule Konstanz

Die Vortragsreihen waren immer eine Horizonterweiterung am Montagabend.
Benedikt Grimmler, Konstanz

Die Vortragsreihe hat mich seit Beginn meines Studiums begleitet und immer wieder begeistert. Es war mir eine Freude, auch bei der letzten Ausgabe noch einmal dabei zu sein. Jeder Vortrag hat meinen Horizont erweitert und mir frische Denkanstöße gegeben. Welch eine Bereicherung, so vielfältige Einblicke in relevante Themen zu erhalten und inspirierende Referenten zu erleben!
Rebecca Krähmer, Konstanz

Die Referenten, die immer wieder kamen, waren wie gute Bekannte, die Themen oft am Puls der Zeit, die Einführung und Diskussion mit Volker Friedrich: geistreich und auf eine liebenswert-altmodische Art eloquent.
Karin Geppert, Konstanz

Das vielseitige und vielfältige Programm werde ich sehr vermissen – mit geistreichen Universalgelehrten wie Ernst Peter Fischer, den Experten aus der nicht-akademischen Praxis wie LKA und Verfassungsschutz etc.
Dr. Patrick Brauns, Konstanz

Danke für die wertvollen Denkanstöße. 20 Jahre Vortragsreihen! Eine sehens-, hörenswerte Leistung. Bleiben wir optimistisch: Die Saat geht im Dunkeln auf ...
Marc Weimerskirch, Konstanz

Montagabend: den Horizont erweitern. Danke für die Ausflüge in andere Wissensgebiete, Betrachtungsweisen und Themen, mit denen ich mich bis dahin nicht befasst habe.
Corinna Lauble, M.A., Konstanz

Inspiration auf allen Ebenen – und die Anregung, immer mal wieder über den eigenen (beruflichen) Tellerrand hinauszublicken. Danke!
Holger Faißt, Konstanz

In der kurzen Zeit, in der ich die Vortragsreihe genießen durfte, hat sie mich begeistert – mit wichtigen Denkanstößen zur Gegenwart und für die Zukunft. Sie wird mir fehlen – und der Welt.
Heike Rahmen, Konstanz

... es wird mir was fehlen am Montagabend.
Jürgen Zimmermann, Konstanz

Zu spät geboren, um die vollen 20 Jahre mitzunehmen, aber immerhin durfte ich die letzten Jahre erleben. Jeder Vortrag war anders, gab mir immer wieder neue Denkanstöße. Auch wenn ich zu den stilleren Zuhörerinnen gehöre, ist es jetzt an der Zeit, vielen Dank zu sagen. »Man muss mehrere Vorbilder haben, um nicht eine Parodie eines einzelnen zu werden.« Vielen Dank für die Möglichkeit, von anderen lernen zu dürfen!
Charlotte Gagel, Studentin, Hochschule Konstanz

Vielen Dank! Sie erweiterten die Allgemeinbildung im besten Sinne.
Konstantin Pulsack, Konstanz

Herzlichsten Dank für äußerst gewinnbringende Vorträge von ausgewiesenen Expertinnen der Literatur, Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaften und Politik. Viele waren bewundernswert frei vorgetragen, alle hervorragend organisiert und moderiert von Prof. Dr. Volker Friedrich, dem »Netzwerker« dieses anderen Exzellenzclusters.
Prof. Ulrike Blattert, Konstanz

Ich hab' mich auf die Montagabende zum Studium generale in der Aula der HTWG immer gefreut. Geistige Kost! Immer aktuell. Beeindruckende Vortragende. Die Zuhörer: jung bis alt. Studentinnen, Zeitmillionäre (gefällt mir besser als »Rentner«), Menschen im Beruf. Es war eine erbauende, stärkende und gesellschaftlich relevante Erfahrung. Sie wird nachhallen, und ich werde sie vermissen.
Dipl.-Sozialarbeiterin (FH) Ute Hardt, Konstanz

Die Themen dieser Vortragsreihen fand ich immer hochspannend und am Puls der Zeit. Sehr schade, dass diese Reihen nun eingestellt werden müssen.
Juliane Weimerskirch, Konstanz

Um in dieser sich ständig grundlegend ändernden Welt ruhig und überlegt zu bleiben, waren die Impulse der Vorlesung eine wichtige Lebenshilfe.
Dipl.-Ing. (FH) Jürgen Mayer, Reichenau

Warum? Es ist notwendig und nützt auf vielen Ebenen

Von Prof. Dr. Volker Friedrich

Warum setzt man sich an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften, vormals »Fachhochschule« genannt, für ein allgemeinbildendes, philosophisches Angebot im Studium generale ein, für die Vermittlung von Kritik, Bildung, Orientierung? Warum hält man solch ein Angebot 20 Jahre lang aufrecht, zumal das nicht immer einfach war?

Es ist notwendig. Es ist notwendig, jungen Menschen ein Angebot zu machen, das ihnen dabei helfen kann, eigenständiger, kritischer, reflektierter auf grundsätzliche Fragen zu blicken und somit über den Tellerrand der eigenen Fachdisziplin hinauszuschauen. Es ist auch an Hochschulen für angewandte Wissenschaften notwendig, staatsbürgerliche Bildung zu vermitteln und neben der, zurecht, im Vordergrund stehenden beruflichen Qualifikation hinaus einen Beitrag dafür zu leisten, dass junge Menschen philosophische, ethische, kulturelle Bildung und Orientierung entwickeln können – damit sie in unserer Gesellschaft nicht allein ökonomisch wertvoll agieren können, sondern auch gesellschaftlich, politisch, demokratisch, sozial, kulturell, moralisch. Und es ist auch notwendig, dass eine Hochschule an ihrem Standort Angebote schafft, die in die Bürgergesellschaft hinein wirken.

Neben anderen Lehrformaten und -projekten waren die Vortragsreihen bereits 2006, also in ihrem zweiten Jahr, einer der Gründe für eine Auszeichnung durch das Land Baden-Württemberg: Der Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg verlieh mir – auf Vorschlag der Studenten der Hochschule Konstanz – den Landeslehrpreis. Der damalige Präsident der Hochschule Konstanz, Dr. Kai Handel, meinte, mir sei es »in sehr kurzer Zeit hervorragend gelungen, unsere Hochschule im nationalen und internationalen öffentlichen Bewusstsein zu verankern«. Die Vortragsreihen, so eine Pressemitteilung der Hochschule anlässlich der Preisverleihung, fänden mittlerweile weit über die Hochschule hinaus Resonanz. Das hat sich über die vielen Jahre, die folgten, nicht abgeschwächt.

Über Wertschätzung freut man sich, und auch darüber, dass einmal sogar ein damals amtierender Präsident der Hochschule einen Abend beehrte; eine Quote von eins zu vierhundert ist wirklich beachtlich und zeugt von der hohen Akzeptanz der Vortragsreihen in höchsten Kreisen ...

Aber ich möchte nicht klagen: Sieht man von den ersten drei Jahren und den letzten Semestern ab, in denen das rtwe (Referat für Technik und Wissenschaftsethik an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg) die Finanzierung maßgeblich gestemmt hat, hat die Hochschule Konstanz die Vortragsreihen über viele Jahre hinweg aus ihrem Etat getragen. Früher gab es hausintern keine oder kaum Konkurrenz um die Mittel des Studium generale, und auch an den anderen Fachhochschulen gab es keine vergleichbare Vortragsreihe. Der damalige Leiter des rtwe, Prof. Dr. Michael Wörz, schickte die Medien der Vortragsreihe an die Ethikbeauftragten der 26 staatlichen Fachhochschulen, um auf diesen besonderen Weg aufmerksam zu machen, ethische und philosophische Themen »unter die Leute« zu bringen. Inzwischen gibt es an der Hochschule Konstanz mehrere allgemeine Vortragsreihen; diese »Konkurrenz« ist, das muss ich selbstkritisch einräumen, dichter dran an den Themen, die unserem Hochschultypus verhandelt werden. Insofern hat eben alles seine Zeit ...

Nachdem bereits in der 32. Folge klar war, dass es darüber hinaus keine Finanzierung geben wird, brachten die beiden Kommunikationsdesign-Masterstudentinnen Anke Westphal und Charlotte Gagel gemeinsam mit der Konstanzer Bürgerin Ute Eisenlohr eine Spendenaktion für die 33. Folge auf den Weg. Und das »Crowdfunding« klappte: Hochschulangehörige, Alumni, Bürger aus der Stadt und dem Umland brachten 4000 Euro auf, das rtwe förderte zudem doch noch einmal, ein letzte Reihe konnte vorbereitet werden. Der Titel »Kritik und Bildung – wie Orientierung entsteht« sollte den Rahmen der 20 Jahre abbilden ...

Vorbei ist vorbei, aber der Ertrag solcher Reihen dürfte auch in Zukunft – sollten Vergleichbares eine Zukunft haben – ähnlich sein: Es entstanden Netzwerke, wissenschaftlicher Austausch wurde initiiert und gefördert, Lehrbeauftragte wurden gewonnen, Referenten wirkten an vom Organisator herausgegebenen Publikationen und Tagungen mit und an Hochschulveranstaltungen wie der akademischen Jahrfeier der Hochschule. Der Organisator wiederum wurde zur Mitwirkungen an Konferenzen, Publikationen und Projekten eingeladen, Hochschulkollegen profitierten von seinem Netzwerk. Solche »Nebeneffekte« dürfen keinesfalls unterschätzt werden.

Einen »Nebeneffekt« möchte ich noch hervorheben: Seit der zweiten Folge wurden die Vorträge in Ton dokumentiert, es entstand ein in seiner Art an deutschen Universitäten und Hochschulen einmaliges Tonarchiv mit rund 380 Podcasts. Diese Audiodateien und alle für die Reihen produzierten Medien – Plakate, Karten, Broschüren – sind zu finden unter:
www.htwg-konstanz.de/philosophische-vortragsreihe

Volker Friedrich ist überzeugt: »Ein Studium besteht nicht allein aus fachspezifischen Inhalten, Werte wie Kritik, Bildung und Orientierung gehören ebenso dazu.«
Foto: Hochschule Konstanz.

Lesen und Glück

Von Prof. Dr. Martin Hielscher

Als ich mit Anfang zwanzig bei einer Reise auf die Insel Lesbos Marcel Prousts Roman »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« las, in der 13-bändigen Taschenbuch-Ausgabe des Suhrkamp Verlages mit ihren schlichten grauen Umschlägen und in der Übersetzung von Eva Rechel-Mertens, hatte ich viele der Erfahrungen, denen Proust dort auf den Grund geht, noch gar nicht gemacht. Und doch war mir, als wären es zum großen Teil solche, für die ich schon lange nach dem passenden Ausdruck, dem richtigen Bild, der adäquaten Situation gesucht hatte.

Proust selbst spricht davon, dass etwas Schönes, das uns ein jähes Glücksgefühl beschert, etwas Einzigartiges und Unvorhersehbares ist. Etwas Besonderes, noch nie Gesehenes, Gehörtes, Empfundenes, Formuliertes, das doch etwas Allgemeines, nämlich Schönheit und Glück, vermittelt. Ich las mich, im Kafenion, im Bus, auf Parkbänken, am Strand, mit der Meeresbrandung im Ohr und dem heraufziehenden Sternenhimmel über mir, in eine Art Rausch.

Und ich fühlte mich wacher und gegenwärtiger denn je. Es waren »Schlaflose Tage«, wie der schöne Titel von Jurek Beckers Roman von 1978 lautet, der Gedanken-, Beschreibungs- und Empfindungsreichtum von Prousts Roman ist so groß, die erzählerische und analytische Kraft so intensiv, dass ich in zwei Welten leben konnte, in der von Prousts Roman und in der der Insel Lesbos, so wie sie damals war. Beides hat sich unauflöslich miteinander verknüpft. Was ich über Liebe und Eifersucht, unwillkürliche Erinnerungen, Erwartung und Desillusionierung, das Glücksgefühl, dass das reine Vergehen der Zeit für einen Augenblick aufgehoben zu sein scheint, zu verstehen glaube, verdanke ich nicht zuletzt dieser atemlosen Proust-Lektüre. Tage eines intensiven Lesens, das zugleich intensives Leben war. Schlaflose Tage, traumerfüllte Nächte, Gedanken und Empfindungen, die eine Art Reservoir bilden, aus dem ich seither, bewusst und unbewusst, immer wieder schöpfen kann.

Danke! Die Vortragsreihe war eine wichtige Brücke, die über Fakultäten und Disziplinen hinaus, zum gemeinsamen Denken und in Konsequenz zum Handeln ermutigt hat. Die Aktualität der Wahl der Themen und Sprecher zeugt von einem Feingespür für den aktuellen Zeitgeist. Auf vielen meiner Reisen hat vor allem das Archiv mich als treue Begleiterin in alle Ecken dieser Welt begleitet und mir neue Denkanstöße und Horizonte eröffnet.
Die Vorträge waren und werden im Archiv weiter als Schatzkammer und Fundgrube des Nachdenkens in unserer Arbeit weiterwirken.
Prof. Myriam Gautschi, Hochschule Konstanz

»[...] so harre ich bangend Ihrem Bericht«

Von Dr. Julia Meer

»Werte Frau Meer«, »darf ich mir erlauben«, »bitte sehen Sie es einem alternden Melancholiker nach« ... Die wohlformulierten Nachrichten von Volker Friedrich aktivieren umgehend Sprachzentrum und Rückenmuskulatur. Sie haben etwas Aufrichtendes, verbessern Form und Haltung und eröffnen den Blick in eine andere, respekt- und humorvollere, von Selbstironie und dem Streben nach Erkenntnis und Verbesserung getragenen Welt. Die Vortragsreihe hat ähnliches geleistet. Sie hat Blicke geweitet, Bubbles (auch wenn sie noch so schön schillerten) zum Platzen gebracht und komplexe Problemlagen verständlich aufgefächert.

Ich wage einen – hoffentlich nicht über Gebühr persönlichen – Bericht auf die Reihe, die ich aus unterschiedlichen Perspektiven erleben durfte:

Als Zuhörerin (Danke für die digitale Bereitstellung der Vorträge!) wurde ich auf interessante Kolleginnen aufmerksam – es sind sowohl Projekte als auch Freundschaften aus diesen Kontakten entstanden. Auf die Studierenden in Konstanz war ich beinahe neidisch. Fein ausgewählt und arrangiert bekamen sie allwöchentlich Gastvorträge serviert – das gab es in meinem Studium fast nie! Der Einblick in unterschiedliche Berufswelten und Theorien hätte wichtige Ergänzungen und Kontrapunkte zu den Perspektiven der Lehrenden gebildet.

Als Vortragende fühlte ich mich jedes Mal wie der wichtigste Mensch der Welt, wenn ich kostenfrei Äpfel an der Rezeption mitnehmen durfte und dann das wunderschöne Hotelzimmer betrat – ganz zu Schweigen vom Frühstücksraum mit den Bleiglasfenstern, dem knarzenden Holzboden und dem zuvorkommenden Personal. Als junge Wissenschaftlerin war ich dankbar für die Gelegenheit, meine Arbeit präsentieren und diskutieren zu dürfen – ebenso für die Sichtbarkeit und die Möglichkeit, den Vortrag in meinem Lebenslauf zu ergänzen. Doch ich war mehr als nur Vortragende, ich war auch Gast und geschätztes Gegenüber. Zum vorzüglichen Essen nach dem Vortrag sind jeweils handverlesen diejenigen eingeladen worden, die voraussichtlich die konstruktivsten Beiträge zum Vortragsthema würden leisten können. Oft folgten in der Hotelbar thematisch weiter gesteckt Gespräche: Literatur von Erich Kästner und gesellschaftliche Entwicklungen wurden ebenso diskutiert wie die Sorgen und Fragen einer Berufsanfängerin. Mit einer Mischung aus Realismus, genüsslicher Melancholie und verschmitztem Lächeln sinnierte Volker Friedrich über den Berufsalltag im Wandel der Zeit, niemals abfällig gegenüber den Studierenden, aber stets kritisch gegenüber Hürden und Veränderungen, die der Qualität von Forschung und Lehre im Wege stehen.

Inzwischen habe ich selbst etliche Vortragsreihen ausgerichtet und weiß um die Zeit und Energie, die in die Vorbereitung und Durchführung fließen. Meine Dankbarkeit erhält dadurch eine weitere Facette. Werter Herr Friedrich, darf ich mir erlauben, Ihnen als alterndem Melancholiker zu schreiben: Sie haben so einiges geschaffen, das im sehnsüchtigen Rückblick freudig stimmt.

Ode an die Aula

Von Prof. Dr. Volker Friedrich

O, Aula,
Du knarzende,
getäfelte,
altgediente,
alt-bebeamerte
doppelt betafelte,
wipp-sitzige,
jalousiernde,
sommerheiße,
winterkalte,
prometheus-behangene –
welch Geschichten
wüsstest Du
zu erzählen,
wieviele Gesäße
nahmen in Dir Platz,
zahllose Mitschriebe,
zahllose Protokolle
sahst Du entstehen,
hörtest Gedanken,
Worte mäandrieren,
des Montags, abends
ab halb acht,
Sätze, gedrechselt,
wohldurchdacht,
Argumente und
Provokationen,
Fragerunden,
Antwortversuche,
sahst Professoren, Doktoren
Magister gar,
Philosophen und Physiker,
Mathematiker und Musiker,
Dichter und Denker,
Theo-, Psycho-, Soziologen,
Architekten, Designer,
Filmer und Journalisten,
Schauspieler und Sprecher,
Kritiker und Kabarettisten,
Politiker und Redakteure,
Richter und Verfassungsschützer,
Kriminalisten und Forensiker,
Historiker und Ökonomen,
Bibliothekare und Ethiker –
all sie und dies,
oh, Aula, Du geduldige,
sahst und hörtest Du ...
Wie, oh Aula,
wirst Du sie
nun verbringen,
Deine Montagabende?
Und wie wir?

Der alte Goethe und ich

Von Prof. Dr. Ernst Peter Fischer

»Sterne in stiller werdenden Nächten.« So heißt das Buch, in dem der Literaturwissenschaftler Ernst Osterkamp seine »Lektüren zu Goethes Spätwerk« vorstellt. Der Titel entspringt einem Dankschreiben, das der Dichter ein Jahr vor seinem Tod an den Mann gerichtet hat, der ihm ein flach gearbeitetes Relief mit erotischem Motiv hatte zukommen lassen, das Goethe wie ein Lichtbote erschien. Mit ihm wurde es möglich, »von Zeit zu Zeit solche Sterne in meine immer stiller werdenden Nächte hereinleuchten zu lassen«. Dem Alten in Weimar flossen »aus dem ständig sich vertiefenden Verständnis der Künste unaufhörlich neue Lebensenergien zu«, wie in den »Lektüren« zu lesen ist, und das geht so weit, dass Goethe von der Fortdauer seines Lebens überzeugt ist, »denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag«, wie Goethe dem getreuen Eckermann an seiner Seite im Februar 1829 anvertraut.

Im Alter strebt der Dichter »Einsamkeit als schöpferische Zurückgezogenheit« an, um »den Zumutungen des Zeitgeists« zu entkommen, und »während im Äußeren alles zusammenbricht, bedenkt und sichert [Goethe] sein Innerstes«, wie Osterkamps »Lektüren« zu entnehmen ist. Wer diese Bemerkung im Sommer 2025 liest und auf seine eigene Lebenssituation bezieht – was bricht derzeit nicht alles zusammen? –, kann als kleiner Mensch im hohen Alter nachvollziehen und verstehen, wie sich der große Deutsche am Ende seiner Tage fühlte. Man findet sogar Übereinstimmungen der einfachen Art. Der achtzigjährige Schöpfer bleibender Werke interessiert sich plötzlich nicht mehr für die Erwartungen des Publikums, weil er nicht mehr damit rechnet, es erreichen zu können, da sich seine Texte dem »Klassizitätsverlangen« entzogen und sich voller »gedanklicher und formaler Radikalität« erwiesen.

Außerdem meinte der Dichter der »Wahlverwandtschaften« bei einem Gespräch über diesen Roman, dass eine »poetische Produktion« besser wird, wenn sie »für den Verstand unfasslicher« daherkommt, und der Autor dieser Zeilen konnte beim Lesen der zitierten Worte gar nicht glauben, dass er sich – ohne es zu wissen – bei seinem Tun seit Jahren an Goethe orientiert hat. Wer etwa ein Atom und seine Stabilität erläutern oder die Wirkung eines Gens beschreiben will, kommt mit dieser Aufgabe vor allem zurecht, wenn er akzeptiert, dass in den Darstellungen das Geheimnisvolle nicht aufgehoben, sondern vertieft und somit »für den Verstand unfasslicher« wird. Die Erwartungen des Publikums, Atomphysik, Pandemien oder Klimawandel in fünf Minuten lang flimmernden Filmchen von meist ahnungslosen Medienmenschen erklärt zu bekommen, um sich anschließend zu trauen, in sozialen Netzwerken freche Kommentare abzusondern, können einen nur abschrecken und auf Goethes Weg der Stille führen. Er brachte ihn in die Einsamkeit, in der er »die tiefe Kunst in seinem eigenen Herzen aufzuschließen« vermochte.

Das könnte man doch selbst machen. Die eigene Tätigkeit im Alter mehr nach Innen verlagern und lernen, wie man sein eigenes Herz und das anderer Menschen für die Wissenschaft öffnet. Dann sieht die ganze Welt besser.

Die Probleme unserer Zeit brauchen Menschen, die über ihre Fachgrenzen hinaus handeln können und die am eigenen Leib erfahren haben, dass und wie sich Disziplinen in ihrem Denken unterscheiden. Jedes Studium generale – jedes, überall, jederzeit! – trägt zu unserer lebenswerten Zukunft bei. Jede Abschaffung eines solchen Angebots ist eine Kapitulation vor der Dummheit.
Prof. Dr. Arne Scheuermann, Hochschule der Künste Bern

Zwei Dekaden lang bereicherten die Vortragsreihen im Studium Generale der Hochschule Konstanz den interdisziplinären Wissenstransfer und -austausch. Dass dieser offene, fachübergreifende Dialog nun nicht mehr fortgesetzt wird, ist eine schlechte Nachricht für alle, denen an lebendigem Diskurs, kritischer Reflexion und echter Horizonterweiterung gelegen ist.
Andreas Stenger, Präsident des Landeskriminalamts Baden-Württemberg

Hochachtung für diese Vortragsreihe, die nun leider zu Ende geht: ein vielfältiges, buntes und geistreiches Spektrum an Themen, die sich für jede und jeden zu kennen gelohnt haben.
Dr. Herbert Schlotter, Winterbach

Immer weltoffen, unterhaltsam, universell, erforschend.
Orlando Schenk, M. A., Sprecherensemble der Akademie für gesprochenes Wort, Stuttgart

Viele sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. In solchen Zeiten der Orientierungslosigkeit kommt es schnell zu »Fluchtbewegungen ins Autoritäre« – ein Trend, der inzwischen weltweit zu beobachten ist. Aus diesem Grund ist das »Studium generale« so wichtig: Wir brauchen »Spezialist*innen für den Zusammenhang«, die in der Lage sind, die verschiedenen Mosaiksteine der Erkenntnis wieder zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenzusetzen. Die Hochschule Konstanz hat mit ihrem »Studium generale« 20 Jahre lang versucht, der »neuen Unübersichtlichkeit« entgegenzuwirken, womit sie ihrem allgemeinen Bildungsauftrag in hervorragender Weise nachgekommen ist. Umso bedauerlicher ist es, dass dieses wertvolle Projekt nun nicht weiter fortgesetzt werden kann.
Dr. Michael Schmidt-Salomon, Philosoph, Mitbegründer und Vorsitzender der Giordano-Bruno-Stiftung

Permanentes Weiter-Lernen

Von Dr. Anja Ebert-Steinhübel

In unserer Familie kennt sie jeder: die »Geschichte von der Herdplatte«. Kurz gefasst geht es darum, wie aus dem – unbeabsichtigten – Griff aufs Heiße ein – beabsichtigter – Verhaltenseffekt entsteht, nach dem Wiederholungen tunlichst zu vermeiden sind. Die Langfassung über eher spontane oder geplante, gezielt evaluierende oder konsequent vermeidende Tastversuche eignet sich wahlweise als philosophischer Ausgangspunkt zu Charakter- und Berufsbildern, individuellen und organisationalen Lernsystemen oder konkreten Maßnahmen der Kindererziehung. Das wirklich Spannende liegt im Phänomen des Lernens selbst begründet: Wir können nicht nicht lernen. Als Individuen in einer sozialen Umgebung, aber auch im Umgang allein mit uns selbst, sind wir – bewusst oder unbewusst – zum permanenten Weiter-Lernen verdammt. Was also hindert uns daran, dieses auch mit Begeisterung zu absolvieren?

Meint Lernen die kognitive und emotionale Reflexion eigener und fremder Erfahrungen, so ist Wissen das daraus folgende Substrat, das in neuen Kontexten abgerufen und weiterentwickelt werden kann. Als Bildung schließlich formiert sich der Zusammenhang zwischen den individuell Lernenden und der sie umgebenden, in ihrem Beziehungsgeflecht konstituierten sozialen Welt. Im aktuellen Zeitalter der Wissens- (oder besser: Daten-?) Explosion wird Bildung zum überlebensnotwendigen Projekt. Das schließt neue Formen des institutionellen, informellen und inklusiven Lernens sowie offene Zugänge zu praktischem und akademischem Wissen mit ein. Bildung heute setzt also ein permanentes Lernen zu lernen und ein starkes Bewusstsein über die Komplexität des Nichtwissens und der Folgen elitären Ab- und Ausgrenzungen voraus.

Lebenslanges Lernen ist – mehr als ein politisches Konzept – die nachhaltige Grundlage für das Zusammenleben in der Weltgesellschaft. Über Bildung zu sprechen ist – mehr als ein akademischer Zeitvertreib – der sozialpolitische Auftrag unserer Zeit. Sich mit dem eigenen Wissen und Nichtwissen auseinanderzusetzen ist – mehr als intellektuelles Gebaren – Voraussetzung für persönliche Entwicklung und alltägliche Existenz. Zwang oder Druck dazu braucht es tatsächlich nicht. Vielmehr muss lernen auch Spaß machen, um praktiziert zu werden. Dafür braucht es immer wieder neue Chancen, Vorbilder und Zugänge – ganz gleich, ob diese in der Küche, im Urlaub, in der Schule oder im Studium Generale einer Hochschule verortet sind.

... das gemeinsame Nachdenken

Von Prof. Dr. Philipp Thomas

Als ich im Sommersemester 2013 an der Universität Tübingen ein Seminar zum Thema Melancholie anbot, bezog sich eine Studentin in der Diskussion auf das Buch eines Professor Friedrich aus Konstanz – von dem ich bislang noch gar nicht gehört hatte. Das Buch: Melancholie als Haltung (Berlin: Gatza 1991). Natürlich recherchierte ich und nahm auch gleich Kontakt zu Volker Friedrich auf – der alsbald reagierte mit einer Einladung zur Ringvorlesung am Montagabend. Einige Jahre lang durfte ich dann an der HTW in Konstanz vortragen und mit Teilnehmenden, Kolleginnen und Kollegen und mit Volker Friedrich diskutieren.

Das waren großartige Anlässe, um viel zu lernen. Auf der Folie eines dieser Vorträge zeigte ich ein Zitat, das ich später einem eigenen Buch zur Melancholie voranstellte (Von der Tiefe des Lebens. Ein Wörterbuch der Melancholie, Zug: Die graue Edition 2020). Hier berichtet der bekennende Melancholiker François-René de Chateaubriand von einem denkwürdigen Augenblick auf der Schiffspassage über den Atlantik 1791 (Erinnerungen, München: Nymphenburger 1968, S. 130 f.):

»Auf der Straße des Ozeans, an der man weder Bäume noch Dörfer, noch Städte, weder Festungs- noch Glockentürme, noch Gräber wahrnimmt, auf dieser Straße ohne Meilensteine, deren Begrenzung nur die Wellen, deren Aufenthaltsstationen nur die Winde und deren Beleuchtung nur die Sterne sind, gibt es, sofern man nicht auf der Suche nach unbekannten Ländern und Meeren ist, kein schöneres Erlebnis als die Begegnung zweier Schiffe. Mit dem Fernrohr entdeckt man sich gegenseitig am Horizont: man steuert aufeinander zu. Die Mannschaften und die Passagiere drängen sich an Deck. Die beiden Fahrzeuge kommen sich näher, hissen ihre Flagge, raffen ihre Segel zur Hälfte und legen sich breitseits. Sobald Ruhe herrscht, verständigen sich die beiden Kapitäne auf dem Hinterdeck durch ihre Sprachrohre: ›Name des Schiffes? Von welchem Hafen? Name des Kapitäns? Woher kommt ihr? Wie lange seid ihr unterwegs? Breiten- und Längengrad? Adieu, gute Reise!‹ Man lockert die Taue, die Segel werden wieder gesetzt. Matrosen und Passagiere beider Schiffe beobachten wortlos, wie sie sich voneinander entfernen, die einen der Sonne Asiens, die anderen der Sonne Europas entgegen; beide Sonnen aber werden die Menschen gleichermaßen sterben sehen. Auf dem Lande ergreift und trennt die Zeit die Reisenden, rascher noch ergreift und trennt der Wind sie auf hoher See. Man gibt sich von fern ein Zeichen: Adieu, gute Reise! Der gemeinsame Hafen ist die Ewigkeit.«

Inmitten des Trubels blickt der Melancholiker Chateaubriand in die Tiefe: Die Menschen bleiben sich nicht nur gegenseitig Fremde, sondern auch sich selbst bleiben sie ein Rätsel. Die dürftigen Auskünfte über das Woher und das Wohin, über Breiten- und Längengrad, sie sagen im Grunde gar nichts! Eine abgrundtiefe Heimatlosigkeit bleibt immer bestehen – aber in ihr öffnet sich auch eine solidarische Nähe zwischen den Menschen, die sich schon wieder voneinander entfernen: »die einen der Sonne Asiens, die anderen der Sonne Europas entgegen«.

Die Vorträge in Konstanz hatten aktuelle Themen, das gemeinsame Nachdenken war das immer wieder erreichte Ziel. Volker Friedrich hieß alle willkommen – mit einem großen Sinn genauso für das Kontingente wie auch für das Solidarische unserer Arbeit und unserer menschlichen Begegnung.

Detrivialisierung – Soziologie

Von Prof. Dr. Richard Utz

Als Soziologe interessiert mich konkretes Tun, Lassen und Dulden, kurz menschliches Handeln. Handeln hat gegenüber bloßen Denkakten und Gefühlszuständen den Vorteil, dass beobachtet werden kann, wenn, wann und was gesprochen oder beschwiegen, unterdrückt oder ausgedrückt wird und in motorischen Aktionen sich manifestiert. Soziologisch gewinnen Gedanken und Gefühle Bedeutung und Gegenständlichkeit, insofern sie auf Handeln bezogen sind.

Diskrepanzen zwischen Denken und Fühlen einerseits, Handeln und Verhalten andererseits fallen uns im alltäglichen Verkehr nicht weiter auf, wo wir ihr Verhältnis naiv, fraglos und selbstverständlich als koinzidentes unterstellen. Das ändert sich, sobald wirkliche Diskrepanzen nicht mehr innerhalb des erwartbar Selbstverständlichen zu ignorieren sind, den uns die Selbstverständlichkeiten eines »Denkens-wie-üblich« (Max Scheler) zur Verfügung stellen und uns problemlos durch den Alltag navigieren helfen.
Ein altgedienter Kollege im Amt, der bei seiner Verabschiedung keine Lobrede auf seinen Verdienst sondern eine Abrechnung über sein Scheitern zu hören bekommt, eine Kundin, die, anstatt den Preis einer Ware zu zahlen, ihn von der Verkäuferin für eine solche Ware verlangt, und der Gastgeber einer Party, der mich eingeladen hatte und bei der Ankunft nicht willkommen heißt, sondern ohne weitere Erklärung mit den Worten: »Kommen Sie gut nach Hause« verabschiedet - diese Situationen beschreiben Verstöße gegen Selbstverständlichkeiten sozialen Handelns, die stets von Enttäuschung bedroht sind: hier das Übergangsritual der Pensionierung, dort der Tauschakt im Warenverkehr und eine elementare Konvention der Begrüßung.

Soziologie in diesem Sinne aber beginnt nicht erst mit extremen Fällen, die den Rahmen des erwartbar Selbstverständlichen sprengen. Soziologen nehmen Selbstverständlichkeiten, und das ist ihr Kerngeschäft, nicht für selbstverständlich, sondern problematisieren ihre Selbstverständlichkeit und detrivialisieren sie damit, die allgemein geteilt, unhinterfragt und evident sein soll. Es liegt auf der Hand, dass, wer eine sich selbstverständliche Normalität auf ihre Evidenz hin befragt, hinterfragt und infragestellt, überhaupt mit ihrer Entstehung auch die Zufälligkeit ihrer Anfänge aufklärt, als ungebetener Kritikaster gilt und mindestens mit unwirschen Reaktionen rechnen muss.

Und das ist weder jedermanns noch jederfraus Fall, aber doch meiner. Ultrakurz: Wie wurde er meiner? Allgemein gesagt, braucht es eine sichere Beobachtungsposition innerhalb eines menschlich belebten Beobachtungsraumes, an dem Beobachter teilnehmen, ohne einheimische Vollmitglieder zu sein. Beobachtungsposition: Das war der Schoß meines Großvaters, auf dem ich, sein noch im Vorschulalter befindlicher Enkel, zu sitzen pflegte; Beobachtungsraum: Das war die großräumige, meist von Zigarrenqualm verrauchte und vollbesetzte Gaststube seines »gut bürgerlichen Gasthauses« im kurpfälzischen Ziegelhausen, einer neckaraufwärts unweit Heidelbergs gelegenen Gemeinde.

Es wird so um 1962, sonntags etwa 11:30 Uhr gewesen sein. Frühschoppen nach dem Kirchgang im Frühling, einheimische Vollmitglieder: Honoratioren, Rentner und Pensionäre, kleine Beamte, Handwerker und Arbeiter. »All sorts of men«, wie Max Weber sagen würde, versammelten sich jeden Sonntag an einem der Langtische

zum Skat und dem badischen Zego oder am Runden Tisch zum Debattieren der öffentlichen Angelegenheiten unserer Dorfgemeinde. Wie üblich saß ich auf meines Großvaters Knien und beobachtete, wie die zahlreichen Gäste vehement und vor allem laut disputierten, Redner und Gegenredner sich zu überbieten versuchten und dabei nicht an Provokationen und herausfordernden Gesten sparten. Das alles war ich gewohnt.

Was mich plötzlich irritierte, war etwas anderes, das ich bis dato überhört hatte, mich aber jetzt aufhorchen ließ: All diese wortmächtigen Disputanten des kurpfälzischen Dialekts schlossen ihre Sprechakte mit einer Wendung, die in meinen Ohren so widersprüchlich klang, dass ich sie von heute aus als eine typische »Double-Bind«-Botschaft bezeichnen würde. »Net wahr!« fügten sie ihren eigenen und mit der des anderen im Streit liegenden Beweisführungen als Schluss und Bekräftigung hinzu. Sie taten das leidenschaftlich und im Brustton maximaler Überzeugtheit bezüglich der »Wahrheit« ihrer gerade vorgebrachten eigenen Argumentation und nicht bezüglich der ihres Gegners. Aber: Musste es nicht genau umgekehrt sein? Mussten Sie nicht sagen: »Ja, so isses, des iss doch wahr!« und »Doine iss net wahr, Du liegscht falsch!«?

Ich hatte eine Formulierung wortwörtlich genommen und wie eine Eulenspiegelei aus dem Sinnzusammenhang gelöst, der mir Kindergartenkind nicht zugänglich war, und auf den bloßen Worteigensinn reduziert. Für meine Ohren war das eine Paradoxie, eine Selbstverneinung als Selbstwiderlegung und gerade keine Selbstbekräftigung. Ich verstand nicht, dass das »Net wahr!« den Disputationskontrahenten zu weiterer Gegenrede herausfordern sollte, ihm aber gleichzeitig den Ball der Argumentation mit der Suggestion zurückspielte, dass die eigene Argumentation jede weitere Gegenargumentationen doch entmutigen müssten.

Es war dieses Entfremdungserlebnis inmitten der mir wohlvertrauten Lebenswelt des öffentlichen Raums einer traditionellen Gastwirtschaft, das Folgen hatte. Ein feiner Haarriss hatte sich gebildet, der sich durch meine »natürliche Einstellung« (Alfred Schütz) zu ziehen begann. Mit den Jahren und den typischen Zäsuren der Pubertät und des Erwachsenwerdens trieb er einen Keil ins Bewusstsein, sowohl einem sozialen Drinnen-Sein als auch einem Draußen-Sein anzugehören, was für dynamisch sich modernisierende Gesellschaften typisch sein mag, die ihren Mitgliedern berufliche und residentielle Mobilität und permanenten Wandel der Lebensverhältnisse zumuten.

Dieses Drinnen-und-Draußen-Bewusstsein weiß sehr wohl um die Geltung von Selbstverständlichkeiten, aber auch um deren Fragwürdigkeit. Den drinnen stehenden Einheimischen aber erscheint das Drinnen fraglos und trivial, den draußen stehenden Fremden fragwürdig und bedeutend. Soziologie gewinnt ihre Erkenntnis aus diesem Spagat der Position und Perspektive, die die Selbstverständlichkeiten unseres Zusammenlebens detrivialisiert, das von seiner Besonderheit nichts weiß.

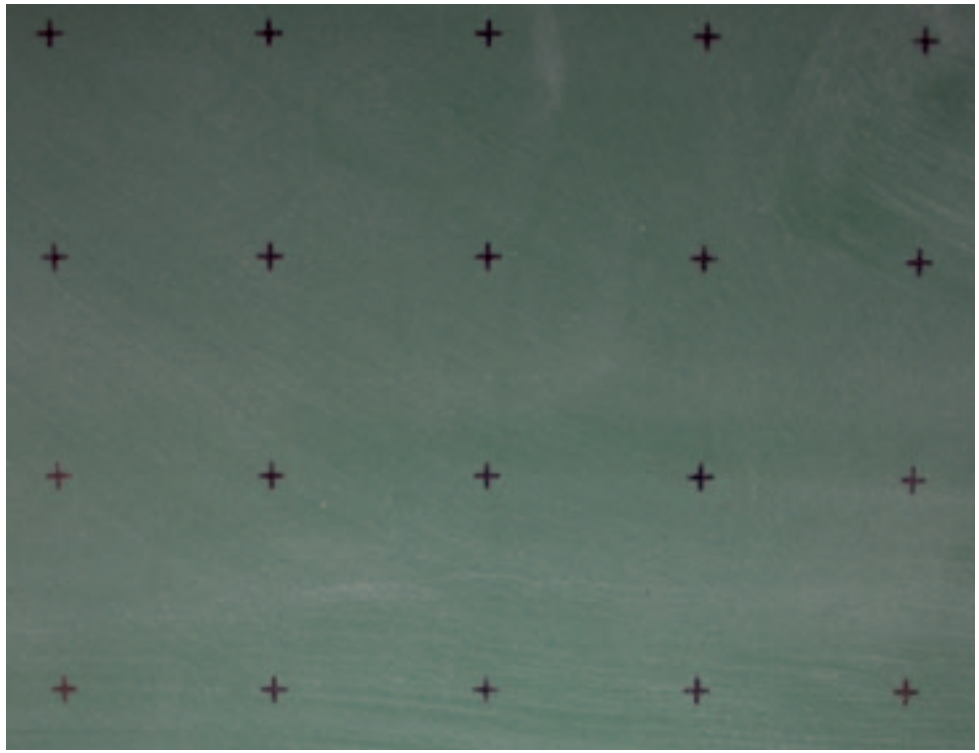
Blicke über den Tellerrand

Von Prof. Dr. Bernd Steinbrink

Schon oft hatte ich an Ringvorlesungen im Rahmen eines Studium generale an verschiedenen deutschen Hochschulen teilgenommen, eine hatte sogar eigens pro Semester sogenannte »Interdisziplinäre Wochen« eingerichtet, in denen die Dozenten der Hochschule aus ihrem Fachbereich Angebote für die gesamte Studentenschaft machten. Alle anderen Lehrveranstaltungen fielen dann für zwei Wochen aus. Das Ziel war, die Wissensbreite und die Bildung zu erweitern, den Blick über den Tellerrand des eigenen Studiengangs zu ermöglichen. Allerdings war es nach meinen Erfahrungen so, dass all die Angebote zumeist eher hochschulinternen Zuspruch fanden, wobei sich die besuchten Seminare und Vorlesungen oft auch auf die Bilanz belegter Semesterwochenstunden anrechnen ließ.

Als ich zum ersten Mal in der Konstanzer Ringvorlesung von Herrn Prof. Dr. Volker Friedrich einen Vortrag hielt, war das etwas anders, und vieles war recht erstaunlich für mich. Zunächst der Zuspruch. Da saßen nicht nur ein paar Leute im Vorlesungssaal – er war brechend voll. Und das nicht nur mit Hochschulangehörigen, sondern auch mit interessierten Bürgern, ich vermute aus Konstanz und Umgebung. Ähnliche Versuche, auch das Umfeld der Hochschule in frei zugängliche Vorlesungsangebote einzubinden, hatte ich schon an anderen Hochschulen erlebt, allerdings weniger erfolgreich.

Doch das war nur ein bemerkenswerter Aspekt. Nach der Vorlesung bot sich mir wieder ein erstaunliches, ungewohntes Bild, das ich in dieser Weise noch nicht erlebt hatte. Es fand eine überaus lebhafte Diskussion statt, an der sich sowohl Studenten als auch Bürger beteiligten. Im Laufe der Jahre hatte ich mehrere – ich meine drei –



»Auftritte« in der Vorlesungsreihe. Mir scheint, dass die Themensetzungen der Konstanzer Ringvorlesungsreihe jeweils sehr bedacht gewählt waren, so dass die Motivation zur Teilnahme an den Veranstaltungen eben nicht allein im Ausbrüten eines »Sitzscheines« oder in anerkannten Semesterwochenstunden bestand. Die Diskussionen nach der Vorlesung zeigten: Es ging den Teilnehmern um die Sache. Was sich auch darin äußerte, dass nicht nachlassendes Interesse, sondern zumeist die abendliche Schließzeit für das Hochschulgebäude der Diskussion ein Ende setzte. Ich erinnere mich an einen meiner Vorlesungsabende, dass nach »Torschluss« sogar die Diskussion in einem nahegelegenen Restaurant mit Teilnehmern fortgesetzt wurde. Solche Veranstaltungen wünscht sich jede Hochschule.

Die glitzernden Untiefen der Bildung 4.0

Von Prof. Dr.Thomas Schlag

Liebe Freundinnen und Freunde der gepflegten Theologie und Digitalverzweiflung!

Willkommen zu einer Reise durch die glitzernden Untiefen der Bildung 4.0, auf der selbst manche gestandenen Professorenkollegen plötzlich zu Influencern werden, dauerhaft ihre eigenen Reichweite prüfen und geistig-geistliche Präsenz inzwischen (aber leider ohne die klugen Zwischentöne) algorithmischen Charakter anzunehmen scheint!

So fühle ich mich also als Theologie durchaus berufen und herausgefordert, inmitten einer virtuellen Welt voller Allwissenheitsbehauptungen (das ist nota bene gerade nicht dasselbe wie die gute alte, göttliche omniscientia) und digitaler Dauerbeschallung theologisch aufzuklären.

Und dies anhand der durchaus »kühnen« (ein schönes Lieblingswort des lieben Kollegen Volker Friedrich) Frage: Was ist Bildung eigentlich noch wert, wenn Alexa, wikipedia, ChatGPT und Co. schon alles wissen – oder man sagt wohl besser: über alles »informieren« können? Ist man als Theologe, noch zumal älteren Datums, nicht schlichtweg ausgehebelt, wenn selbst auf TikTok bereits biblische Inhalte vorgetanzt werden? Wer in den algorithmischen Abgrund blickt, dem kann schon mal Conchita Wurst als Prophet oder Prophetin erscheinen. Zwischen Self-Optimierung, vergeblichen Digital Detox-Versuchen und schlichtweg dummen Verschwörungstheorien bleibt jedenfalls auch theologisch gesprochen kaum noch Zeit zum aufmerksamen Atmen – dazu seien übrigens aktuell Byung-Chul Hans Reflexionen über Simone Weil dringend empfohlen!

Doch ich will mich nicht verbittern lassen »in dieser bittren Zeit« (Wolf Biermann lässt grüßen). Ein Blick in die theologische Kritikgeschichte zeigt, dass schon die alten Theologen mit allen Wassern der medialen Inszenierungskunst gewaschen waren: Philipp Melanchthon mixte unter dem Label »ad fontes« humanistische Rhetorik mit biblisch-hermeneutischer Quellendeutung, Friedrich Schleiermacher inszenierte (ja!) sich als aufgeklärter, eben theologischer Textkritiker deluxe, und Karl Barth betrieb im rhetorischen Alleingang eine Reality-Show gegen die liberale Theologie, ganz im Sinn der produktiven Streitemphase: Das Wort Gottes gegen alle, im Zweifelsfall sogar gegen mich selbst!.

Alle drei würden sich heute wohl vehement dagegen verwehren, den Mensch 4.0 auf ein wandelndes Datenpaket zu reduzieren, dessen Leben im Spannungsfeld von Influencer-Filterblasen, gezielt gesteuerter Werbung und Wearables als Fitness-Knebeltrickser verhandelt wird. So ist zu fragen (und ja, Theologen stellen Fragen!!): »Was bleibt von Freiheit, Intuition und Fehlerfreundlichkeit, wenn Maschinen alles effizienter erledigen?« Spoiler: Nicht viel, außer der Restwürde – und die ist erheblich und groß.

Statt also fundamentalistisch »Digitalität, du bist der Antichrist!« zu rufen, sei für eine Art geerdete theologische Yogaübung plädiert: Kritische Urteilskraft! Selbstkritik! Bibelkritik! Und vor allem: Sensibilität für die feinen und groben Unterschiede zwischen Wahrheit und Fake News!

Kritische Bildung ist jedenfalls kein Influencer-Trend, sondern Arbeit an den guten Gründen (um nochmals den Konstanzer Kollegen zu

bemühen) – aber die lohnt sich. Denn wer im Zeitalter von ChatGPT und Co. nicht selbst denkt, wird bald von KI-Predigern belehrt, und am Ende mit Chiffren und Floskeln geteert und gefedert.

Und als Retter in der digitalen Not sei insofern die gute alte Nächstenliebe präsentiert – aber bitte nicht als Filterblase, sondern als dauerhafte Anmutung und Zumutung um des Nächsten und dann eben auch um meiner selbst willen.

Also: Reclaim your Hirn! Ein Hoch auf die theologische Selbst- und Weltaufklärung!

Poststationen und Postkolloquien

Von Prof. Dr. Volker Friedrich

Wer gute Referenten nicht nur einmal anlocken möchte, der sollte sich Gedanken über die Atmosphäre eine Vortragsabends und seinem Drumherum machen. Referenten nehmen – neben der zeitraubenden Vorbereitung des Vortrages – oft lange Anfahrten und Rückreisen, also einen hohen Aufwand in Kauf. Das Honorar hingegen ist bescheiden, dieser »Ehrensold« hat eher Symbolcharakter und kann nicht als angemessene Entlohnung für die getane Arbeit betrachtet werden. (Am Rande bemerkt: Die sogenannte Leistungsgesellschaft entlohnt nur bestimmte Leistungen fürstlich, insbesondere die, die aus Geld Geld machen.) Angesichts dessen, aus Respekt und um bewährte Gepflogenheiten guter Gastfreundschaft gerecht zu werden, sollte eine Hochschule Gäste gut behandeln.

Wenn man schon auswärts nächtigen muss, sollte die Unterkunft angenehm sein. 20 Jahre lang setzte der Organisator darauf, dass Hochschul-Gäste sich im »Hotel Barbarossa« wohlfühlen werden, altehrwürdig, am Obermarkt in der Konstanzer Altstadt unweit des Bahnhofes gelegen. Das wurde immer wieder von den Referenten bestätigt, die Familie Miehle und ihre Mitarbeiter schufen stets eine freundliche und charmante Atmosphäre.

Viele Referenten freuten sich im Nachgang über einen Austausch in gepflegtem Rahmen. Montagabends sind nur wenige Lokale auf, das ist in Konstanz nicht anders als andernorts. In den ersten Jahren fanden die »Postkolloquien« in Rocco Fuoccos »Löhlinbad« in der »Laube« statt, die solide italienische Küche kam gut an, und der freundliche Wirt gewann über die Zeit selbst Freude an dem seltsamen Intellektuellen-Stammtisch, der gern die Zeit vergaß ... Leider wurde dort irgendwann der Montag zum Ruhetag, dann

Chef und Grillmeister Feim Dinaj posiert mit Orlando Schenk vom Sprecherensemble der Akademie für gesprochenes Wort, Stuttgart. Schenk: »Die Abende, das offene Publikum, und natürlich auch einen Nebbiolo mit einem guten Steak werde ich vermissen.« Foto: Volker Friedrich.

ging es vornehmlich zum anderen Ende der Altstadt, die »Hexenküche« in der Bodanstraße wurde das Stammlokal, und auch dieser Ort erwies sich als inspirierend ... Genuss und Geist paaren sich gern. Warum ist das überhaupt der Erwähnung wert? Ein Netzwerk muss geknüpft und weiter gesponnen werden, um tragfähig zu werden – damit der akademische Diskurs Fahrt aufnehmen kann.

Immer wieder montags – Erinnerungen aus dem Backoffice

Von Bettina Schröm, M. A.

»Immer wieder sonntags« war 1973 ein Schlager von Cindy und Bert. Innerlich habe ich ihn zu »immer wieder montags« abgewandelt, wenn es um die Ankündigung der Friedrichschen Vortragsreihen im Studium generale ging, was bedeutete, spätestens »immer wieder freitags« eine Ankündigung dieser Montagabende zu verfassen. Und eines muss man schon mal sagen: Wissenschaftliche Koryphäen, wie sie in den Vortragsreihen in der Regel zu Gast waren, sind in der Art ihrer Pressefotos und ihres sonstigen Gebarens alles mögliche, aber social-media-geeignet ... naja.

Galt in meinem früheren Leben als Journalistin schon die Grundregel, dass, wenn schon nicht Sex, Drugs und Rock' n' Roll im Text vorkommen, zumindest ein fesches Foto dabei sein muss, herrschte hier Flaute. In der Welt der ganz klugen Köpfe belässt man es beim nüchternen Passfoto und fügt dem einen Vortragstitel hinzu, der, nun ja, halt sehr schlau ist. Und damit das Gegenteil von einem Katzenvideo. Im Social-Media-Feed der Studiengänge Kommunikationsdesign, in denen viele dieser Vorankündigungen zu finden waren, da der Veranstalter in diesen Studiengängen lehrt, also in diesem Feed machen sich die Ankündigungen der Vorträge ein bisschen wie das »Wort zum Sonntag« im Fernsehprogramm.

Schade eigentlich. Ich selbst war nun aufgrund privater Verpflichtungen und intellektueller Trägheit zwar nicht immer wieder montags in der Aula, aber ab und zu dann doch. Und niemals habe ich den Raum verlassen, ohne etwas gelernt, etwas Neues gedacht oder mich schlicht gut unterhalten zu haben. Legendär der Auftritt des Kabarettisten Jochen Malmsheimer, den ich mir heute noch manchmal anhöre, wenn ich etwas zu lachen haben möchte. Denn ja, immer wieder so circa am Donnerstag galt es, eine Audiodatei der Vorträge ins Internet hochzuladen, wo sie alle noch stehen und immer wieder angehört werden können.

Nicht immer wieder, aber ab und zu stand ich als Vertreterin des Gastgebers in der Aula, wo es dann drei Dinge zu tun gab: Erstens: Den Kampf mit der Technik bewältigen (was nicht immer gelang). Zweitens: Eine kurze Vorstellung der Referierenden ins Mikro sprechen (recht einfach). Drittens: Die Fragerunde moderieren, mit der Zusatz-Aufgabe, die Fragen selbst nochmal fürs Mikro zusammenzufassen, weil Prof. Dr. Volker Friedrich auch diese unbedingt auf den Mitschnitten haben wollte. Leider aber fehlt es mir an der professoralen Autorität, Fragesteller zur Kürze zu disziplinieren, und es mangelt auch an professoraler Gehirnleistung, auch lange Fragen korrekt zusammenzufassen. In Kürze: Das Schlimmste kam immer wieder zum Schluss, fast schlimmer als die beiden Vorträge, die ich selbst im Rahmen dieser Reihe gehalten habe.

Dass der Vorhang nun fällt ist dennoch bedauerlich. Nicht nur, weil ich im Stillen eine Sympathie für Menschen mit nicht vorhandenem Social-Media-Bedürfnis habe. Diese Mischung an Themen und Menschen – ein »bunter Blumenstrauß«, wie man in der Welt des Schlagers sagen würde – sie war schlicht: bereichernd.

Bildungssport

Von Luis Klemt, M. A.

Was ist der große Vorteil, bei Friedrichs Vortragsreihe als studentische Hilfskraft zu arbeiten? Ist es das Geld? Nicht wirklich, auch wenn man sich darüber nicht beschweren kann. Vorausgesetzt, die Hochschule muss gerade nicht sparen ... Ist es die Verfügbarkeit von Wissen von Menschen, die schon viel mehr erlebt, gelesen und diskutiert haben als man selbst? Absolut ja. Aber diesen Vorteil hat man auch, wenn man die Vorträge einfach so besucht und angeregt lauscht. Was bleibt dann noch? Es gibt schließlich auch viele Nachteile, wenn man im Vorlesungssaal unter den Kopfhörern sitzt. Betrachten wir einen ganz normalen Arbeitseinsatz der Hilfskraft an einem Vortragsabend.

Wenn man das Büro im L-Gebäude vollbeladen mit Mikrofon, Aufnahmegerät, Wasser für die vortragende Person, Flyern und manchmal Stapel über Stapel von zum Thema passender Literatur (an dieser Stelle vielen Dank an die Bundeszentrale für politische Bildung) verlässt, verabschiedet einen oft das zarte Zischen von kalten Bierflaschen, die rechts und links von Kommilitonen geöffnet werden. Besonders an warmen Sommerabenden. Sei's drum, zu viel Feierabendbier ist auch nicht gesund, denkt man sich. Auf dem Weg in die Aula der Hochschule unterhält man sich dann mal mehr, mal weniger angeregt mit Friedrich. Aber man kann sich darauf verlassen, dass immer am interessantesten Punkt dieser kurzen Unterhaltungen der oder die jeweilige Vortragende um die Ecke kommt und das Thema jäh beendet wird. Es lebe die Gastfreundschaft! Wenn alle Apparaturen aufgebaut sind, wartet man gespannt darauf, ob Friedrichs uraltes Aufnahmegerät anspringt. Dieses entscheidet nämlich jeden Tag aufs Neue, ob es das Zeitliche segnen oder noch eine Runde drehen möchte. Bis jetzt dreht es noch. Neben den riesigen Kopfhörern, die man auch bei 27° C tragen muss, sind technische Aussetzer nicht das Einzige, was einem die Schweißperlen auf die Stirn treibt. In den manchmal hitzigen Fragerunden und Diskussionen wird regelmäßig vergessen,

Die Hilfe junger Kräfte

Plakate wollen gedruckt sein, Karten verteilt, das Aufnahmegerät, das Stativ zur Aula geschleppt und aufgebaut, ein Glas und eine Wasserflasche mitgenommen, das Mikrophon platziert, die Aufnahme ausgepegelt und im Nachgang bearbeitet und geschnitten werden und und und. Die Studentinnen und Studenten, die nach den ersten Semestern, als Hilfskraft mitwirkten, waren:

Start als Hilfskraft im	*Name*
SoS 2007	Roman Holland
WS 2008 / 2009	Christiane Knebel
SoS 2009	Simon Zirkunow
WS 2010 / 2011	James Chan-A-Sue
WS 2011	Alexander Selbach
WS 2012 / 2013	Marie-Christine v. Locquenghien
SoS 2013	Stefan Klär
WS 2014 / 2015	Mirjam Banzhaf
WS 2016 / 2017	Didem Gezginci
SoS 2019	Sophie Rempen
SoS 2022	Jan Pfeiffer
SoS 2024	Luis Klemt
SoS 2025	Amelie Kreß, Marie Schneegaß

dass jede Frage wiederholt werden muss, damit auch die treuen Podcast-Hörer alles mitbekommen. Unter den Kopfhörern überlegt man bereits, wie das Material gut und verständlich zusammengeschnitten werden kann. Auch wenn dann alles vorbei ist, alle technischen Geräte wieder gut verstaut sind, liegt man noch wach und überlegt, wie man das Knacken aus der Tonspur filtert, das entstanden ist, weil der oberste Hemdknopf des Vortragenden einen spontanen Krieg mit dem Umhängemikrofon geführt hat.

Nach dieser zugegebenermaßen etwas übertriebenen Schilderung ist die Frage nach dem großen Vorteil immer noch nicht beantwortet. Wahrscheinlich ist eher die Frage aufgekommen: Gibt es überhaupt einen Vorteil? Ja, aber dieser Vorteil ist tatsächlich gar nicht so leicht zu entdecken, denn es handelt sich um einen vermeintlichen Nachteil. Und zwar: Die vertragliche Verpflichtung, bei jedem Vortrag dabei zu sein, befreit einen von der Last der freien Entscheidung. Diese Worte hören sich auch nicht gerade positiv an. Deshalb möchte ich das näher erläutern. Kennen Sie das Gefühl, dass man sich immer zum Sport zwingen muss und sich anschließend denkt: »Mensch, war doch gar nicht schlimm – eher im Gegenteil.« Ich kann mich an kaum einen Vortrag in der Vortragsreihe erinnern, nach dem ich dachte, dass man seine Zeit woanders besser hätte verbringen können. Und trotzdem muss man sich, wenn man die freie Wahl hat, immer ein wenig zwingen. Gerade nach einem langen Arbeitstag oder Studientag gibt es so viele verlockende Angebote. Stichwort: zart zischende Biere. Der wirklich größte Vorteil der Stelle als studentische Hilfskraft war für mich folgende Erkenntnis. – um in der sportlichen Metapher zu bleiben: Man muss auch den Kopf trainieren, damit er weiterhin zur Vernunft fähig ist und kritisch denken kann. Und wie kann man den eigenen Kopf besser trainieren, als Menschen zuzuhören, die schon viel mehr erlebt, gelesen und diskutiert haben als man selbst?

Nun gut ...

Von Amelie Kreß, B. A., und Marie Schneegaß, B. A.

Was können wir sowohl als Zuhörerinnen wie auch als Hiwis über die Vortragsreihe sagen? Zunächst einmal hatten wir die Vortragsreihe als Lehrveranstaltung im Wintersemester 2024/2025 belegt. Im nächsten Semester engagierten wir uns zusätzlich als Hilfskräfte. Als Hiwi erlebt man schon mal, die ein oder andere unerwartete Situation. Eifrig wie wir sind, haben wir beim Plakate verteilen versehentlich den »Schwarzbereich« der HTWG betreten und wurden prompt des Gebäudes verwiesen. Was der »Schwarzbereich« war, blieb uns bis heute unklar. Ein Plakat konnten wir dort trotzdem aufhängen. Neben den Unterhaltungen als Hiwi »Wie viele Plakate haben wir jetzt eigentlich schon verteilt?«, »Läuft die Aufnahme auch wirklich?«, fielen vor allem Sätze wie »Der Vortrag gestern hat mir wirklich gefallen!« und »Hast du die Literaturempfehlung aufgeschrieben? Das Buch will ich mir anschauen«.

Die Vortragsreihe ist für uns ein wertvoller Beitrag, der dazu anregt, über die wirklich wichtigen Dinge im Leben nachzudenken. Allein in der Atmosphäre der Vortragenden mitschwimmen zu können, gab uns gute Denkanstöße für den Alltag. Die Inhalte führten uns vor Augen, wie Urteilskraft, Diskurs, Wissenschaft, Toleranz und eine offene Weltsicht unser Leben bereichern können und wie sehr es sich lohnt, immer wieder für ihren Erhalt ein- und aufzustehen. Dieser Appell würde jedem, der Teil unserer Gesellschaft ist, gut tun.

Mit klaren Worten – und hierbei bedienen wir uns eines Zitates von Dr. Prof. Friedrich – »schön war's!«.

2005 bis 2025: 33 Folgen, 100 Referenten

(Die Ziffern nach den Namen geben die Anzahl der gehaltenen Vorträge an)

Prof. Dr. Michael Astroh 3
Prof. Dr. phil. Joachim Bark 2
Prof. Andreas Bechtold 6
Prof. Dr. oec. Oliver Bendel 1
Prof. em. Dr.-Ing. Immo Boyken 2
Prof. Dr. phil. Horst Bredekamp 1
Dipl.-Inf.-wiss. Andreas Brellochs 2
Prof. Dr. oec. habil. Achim Brosziewski 1
Prof. Dr. phil. Micha Brumlik 1
Beate Bube, Juristin 1
Gerhard Dressel, M. A. 2
Dr. phil. Anja Ebert-Steinhübel 6
Prof. Dr. phil. habil. Jérôme Endrass 1
Dr. phil. Klaus Erlach 4
Mag. Beat Fehlmann 2
Julian Feil, M. A. 15
Prof. Dr. rer. nat. habil. Ernst Peter Fischer 23
Prof. Dr. phil. Volker Friedrich 32
Prof. Dr. phil. habil. Gottfried Gabriel 4
Dr. phil. Rainer Gabriel 3
Prof. Dr. iur. Malte Graßhof 1
Priv.-doz. Dr. rer. pol. habil. Thomas Greven 1
Prof. Dr. rer. nat. phil. habil. Armin Grunwald 1
Dr. phil. Ingeborg Gräßle 1
Bille Haag 2
Prof. Dr. phil. habil. Ulrich Heinen 2
Dipl.-Übersetzerin Almuth Heuner 1
Prof. Dr. phil. Martin Hielscher 8

Prof. Dr. phil. Tobias Hochscherf 2
Jule Hölzgen, Sprecherin 2
Prof. Dr. phil. habil. Daniel Hornuff 1
Prof. Dr. theol. habil. Dr. phil. Klaas Huizing 13
Reinhard Jahn, M. A. 2
Dr. rer. nat. Satish Joshi 1
Dr. rer. pol. Michaela Karl 4
Dr. rer. nat. Matthias Keller 3
Harald Kirchner, M. A. 24
Dipl.-Designerin Viktoria Kirjuchina 1
Karlheinz Kluge, M. A. 5
Prof. Dr. phil. habil. Klaus Kornwachs 16
Dr. phil. Wolfgang Kraushaar 1
Dr. phil. Dietrich Krauß 1
Prof. Dr. phil. Wolfgang König 1
Prof. Dr. phil. Jürgen Lodemann 9
Prof. Dr. phil. habil. Klaus Mainzer 1
Jochen Malmsheimer 1
Olga Mannheimer, M. A. 6
Dr. phil. Julia Meer 3
Prof. Dr. rer. pol. habil. Wolfgang Merkel 1
Prof. Dr. theol. habil. Dietmar Mieth 1
Prof. Dr. Carl Mitcham 1
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Mittelstraß 1
Prof. Dr. phil. habil. Heinz-Ulrich Nennen 3
Prof. Dr. phil. habil. Wolfgang Neuser 9
Prof. Dr. jur. Dr. phil. Christoph Nix 1
Prof. Dr. theol. habil. Ursula Nothelle-Wildfeuer 1

Prof. Dr. phil. Daniel Perrin 2
Dipl.-Biologin Ellen Presser 1
Prof. Dr. rer. pol. Drs. h. c. Ortwin Renn 1
Prof. Dr. phil. Nicole Rosenberger 1
Prof. Thilo Rothacker 1
Dr. phil. Erich A. Röhrle 17
Denis Scheck, M. A. 1
Asta Scheib 6
Orlando Schenk, M. A. 4
Prof. Dr. theol. habil. Thomas Schlag 5
Dr. phil. Herbert Schlotter 5
Ramon Schmid, Sprecher 2
Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm Schmid 1
Dr. phil. Dr. h.c. Michael Schmidt-Salomon 1
Oliver Schröm 1
Bettina Schröm, M. A. 2
Prof. Dr. rer. nat. habil. Astrid Schwarz 1
Prof. Dr. phil. habil. Erich Schön 4
Prof. Dr. phil. Dieter C. Schütz 6
Prof. Dr. phil. René Spitz 1
Christian Springer 2
Prof. Dr. phil. Bernd Steinbrink 4
Prof. Dr. phil. Andrea Steinhilber 5
Prof. Dr. phil. Barbara Stelling 1
Andreas Stenger 1
Prof. Dr. rer. nat. Sebastian Stiller 1
Dr. phil. Peter Stücheli-Herlach 1
Prof. Brian Switzer 2

Prof. Dr. phil habil. Philipp Thomas 7
Georg Stefan Troller 1
Prof. Dr. phil. Gert Ueding 7
Prof. Dr. phil. Richard Utz 13
Prof. Dr. phil. habil. Francesca Vidal 5
Prof. Dr. phil. Peter Vodosek 5
Prof. Dr. phil. Wibke Weber 1
Dr. iur. Heinrich Wefing 1
Prof. Dr. phil. habil. Klaus Wiegerling 24
Prof. Dr. rer. oec. habil. Josef Wieland 1
Prof. Dr. phil. Armin G. Wildfeuer 2
Prof. Dr. phil. Gernot Wolfram 1
Dr. theol. Wolfgang Wunden 5
Prof. Dr. phil. Michael Wörz 11
Prof. Dr. phil. Gesa Ziemer 1
Prof. Dr. phil. habil. Walther Ch. Zimmerli 8

Autoren dieses Bandes

Prof. Dr. Joachim Bark
Dr. Anja Ebert-Steinhübel
Julian Feil, M.A.
Prof. Dr. Ernst Peter Fischer
Prof. Dr. Volker Friedrich
Prof. Dr. Martin Hielscher
Prof. Karin Kaiser
Luis Klemt, M. A.
Harald Kirchner, M. A.
Prof. Viktoria Kirjuchina und Thomas Grundnigg, M. Sc.
Prof. Dr. Klaus Kornwachs
Dr. Dietrich Krauß
Amelie Kreß, B. A., und Marie Schneegaß, B. A.
Olga Mannheimer, M. A.
Dr. Julia Meer
Prof. Dr. Daniel Perrin
Prof. Thilo Rothacker
Prof. Dr. Thomas Schlag
Bettina Schröm, M. A.
Prof. Dr. Bernd Steinbrink
Prof. Brian Switzer
Prof. Dr. Philipp Thomas
Prof. Dr. Gert Ueding
Prof. Dr. Richard Utz
Prof. Dr. Peter Vodosek
Prof. Dr. Gernot Wolfram
Prof. Dr. Walther Ch. Zimmerli

Impressum

Druck: buch.one, Offsetdruckerei Karl Grammlich GmbH, Pliezhausen.
Eine Veröffentlichung der Studiengänge Kommunikationsdesign
an der Hochschule Konstanz. Konstanz, Juni 2025.
Redaktion: Prof. Dr. Volker Friedrich.
Gestaltung: Amelie Kreß, Marie Schneegaß.
Titel-Illustration: Prof. Thilo Rothacker
Fotoserie »Die leere Aula«: Amelie Kreß.
Diese Publikation wird auch in einer PDF-Version vorgehalten.
Alle Rechte liegen bei den Beteiligten.

Kritik, Bildung, Orientierung

Über 400 Vorträge zu philosophischen, ethischen, kulturellen und gesellschaftlichen Themen wurden seit 2005 binnen 20 Jahren in den Vortragsreihen des Studium generale der Hochschule Konstanz gehalten. Konzipiert, organisiert und moderiert wurden die 33 Vortragsreihen von Volker Friedrich. Der Professor für Schreiben und Rhetorik sieht Kritik, Bildung und Orientierung als Werte an, die in einem Studium ihren Platz haben müssen. Seine Mitstreiter und er blicken in diesem Band auf die Vortragsreihen zurück.